

Er scheint täglich außer Montag... Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wochentlich 28 Pf. frei in's Haus.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 30 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden.

Fernsprecher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Postaldemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 15. September 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die Durchführung der neuen Arbeiterschuh-Bestimmungen in Preußen. *)

III.

Kinder unter 13 Jahren und Schulpflichtige unter 14 Jahren dürfen in Fabriken nicht beschäftigt werden. Da die Schulpflicht in allen deutschen Bundesstaaten mit einziger Ausnahme Bayerns bis zum 14. Jahre währt, so dürfen bloß in Bayern 13-14jährige Kinder in Fabriken thätig sein.

Die Zahl der in Fabriken beschäftigten Kinder nimmt jedoch erfreulicher Weise ab, leider läßt dies keinen ebenso günstigen Rückschluß auf die industrielle Beschäftigung der Kinder überhaupt zu, man darf eher annehmen, daß die Kinder jetzt in weit höherem Maße in Betrieben thätig sind, auf welche die Schuhbestimmungen nicht ausgedehnt wurden.

Im übrigen werden schulpflichtige Kinder vielfach zum Nageln, Kleben, Etiquettieren von Zigarren- und Fischkisten und in den Fischräucherereien zum Aufstecken der rohen und Verpacken der geräuchereten Fische verwendet.

*) Vergleiche Nr. 212 und 215.

Die Methode, die Kinder zu bestrafen, weil sie ausgebetet werden, ist ein Beweis für den pädagogischen Unverstand und die sozialpolitische Unfähigkeit unserer Behörden.

Als Folge der neuen Arbeiterschuh-Bestimmungen kommt zur Beobachtung, daß je kleiner die Betriebe sind, desto mehr Kinder in denselben verhältnismäßig beschäftigt werden, so kam in der Steinindustrie des Regierungsbezirks Köln in der Großindustrie erst auf je 661 Erwachsene ein Kind, in den Mittelbetrieben auf je 258 und in den Kleinbetrieben auf je 12 Erwachsene ein Kind.

Im ganzen wurden in der Industrie Preußens*) im Jahre 1890 2220 Kinder, und zwar 1445 Knaben und 775 Mädchen, demnach um 4084 Kinder und zwar um 2467 Knaben und 1617 Mädchen weniger als im Jahre 1890 beschäftigt, was unzweifelhaft als eine erfreuliche Thatsache zu bezeichnen ist.

Leider geben die Berichte fast gar keine Auskunft darüber, ob die Bestimmung des § 135 der Gewerbe-Ordnung, daß Kinder bloß 6 Stunden beschäftigt werden dürfen, eingehalten wird.

Lange nicht so günstig wie die Verhältnisse der Kinder wurden die der jugendlichen Arbeiter durch das neue Arbeiterschuhgesetz beeinflusst, ihre Zahl hat nur ganz unbedeutend abgenommen.

Die jungen Leute sollen nicht länger als täglich zwölf Stunden beschäftigt werden, von denen zwei Stunden als Pausen bestimmt sind, ihre Verwendung zur Nachtzeit und Sonntags wurde untersagt.

Die jungen Leute sollen nicht länger als täglich zwölf Stunden beschäftigt werden, von denen zwei Stunden als Pausen bestimmt sind, ihre Verwendung zur Nachtzeit und Sonntags wurde untersagt.

*) Ohne Bergwerke. *) Dementprechend ist ein kleiner Irrthum im Leitartikel der Nr. 215 auf der 2. Seite am Schlusse des 3. Absatzes zu berichtigen. Nicht die Zahl der jugendlichen Arbeiter, sondern die Zahl der jugendlichen Arbeiter beschäftigten Fabriken hat um 2-3 pCt. zugenommen.

Gewerbe-Ordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter. Wie lächerlich gering die in solchen Fällen gegen die Unternehmer ergehenden Strafvorfugungen sind, ersieht man aus dem gleichen Berichte, wonach ein Glashüttenbesitzer mit 5 Mark, zwei andere mit je 10 Mark Geldstrafe gebüßt wurden.

Im Regierungsbezirk Magdeburg wurden in 123 Fällen Uebertretungen der Schuhbestimmungen jugendlicher Arbeiter, in den Regierungsbezirken Merseburg und Erfurt wurde dies in 134 Fällen festgestellt, aber bloß in 37 Fällen nahm man Veranlassung zu Bestrafungen.

Auch aus den Berichten anderer Aufsichtsbeamten ließen sich zahlreiche Fälle anführen, wo die gesetzlichen Bestimmungen vornehmlich bezüglich der Arbeitszeit, der Pausen, der Ausschänge übertreten wurden, nur zu selten erfährt man, daß die Gesetzesübertreter bestraft wurden.

Wir fassen unsere Betrachtungen darin zusammen, daß Gereintreten näherte er sich dem Wirthse und sprach mit einer tiefen, aber wohlklingenden Stimme: Verzeihen Sie, Herr Baron, den ich Ihnen machen mußte; die finstere Nacht hat mich überrascht, ich war verfolgt und in Gefahr, und so wagte ich, ihr Haus, etwas ungestüm zwar, um ein Obdach anzusprechen.

Feuilleton.

18

Der Auserkehr in den Cevennen.

Eine Erzählung von Ludwig Tieck.

„Nebrigens hab' Ihr,“ fuhr der Piarre fort, „Bergbeine und müßt aus den hohen Cevennen oder den Pyrenäen gebürtig sein; auch hat Euer Auge den Charakter eines Bergbewohners, der an das Fernsehen gewöhnt ist.“

„Nun, mein junger Freund,“ wandte sich der Beisitzer an den jungen Burschen, — „Ihr wollt ein Müller sein und habt keine Müllerbeine, wie geht denn das zu?“

„Da kann ich Ihnen nicht helfen, mein Herr,“ sagte der Jüngling verdrießlich, „denn ich bin und bleibe doch ein einmal, was ich bin.“

„Meinethals,“ eiserte der Kritiker, „ich will Eurer Müllerlehre auch gar nicht zu nahe treten, Ihr mögt wohl so ein weichliches, verzogenes Mutterköhnchen sein, dem sie

nie viel haben auffaden dürfen; auch habt Ihr in Blick, Wangen, Haar ganz den Weichcharakter, die Stimme klingt auch nach der Weichlocke und dem Aufschütter; aber wenn ich Eure Krue betrachte, so sind es Bäckerkrue, die werden so innen zusammengedrückt vom Ausschalen und Einschleiben des Brotes, wo der Mensch sich bei der Arbeit nad bei der Ofenhitze spreizt und auf die Krue stützt. Den sonderbarsten Widerspruch finde ich aber in Eueren Schenkeln, denn es sind die eines Reiters, und der viel zu Pferde sitzt; so hat auch Euer Auge den Soldatencharakter, es blinzelt schnell hin und her und steht nicht ruhig, wie es beim Müller muß, der sein Geschäft abwartet. Kurz, Ihr seid mir in Beinen und im ganzen Wesen ein konfusier junger Mensch.“

Der junge Müller wurde roth vor Verdruss und der Parlamentsrath suchte mit Scherz und Lächeln die Sache völlig zu beglücken, — als alle heftig durch ein so gewaltsames Schlagen an das vordere Thor des Hauses erschreckt wurden, daß selbst Edmund aus seinen Träumereien aufsprang.

„Um Gotteswillen, laßt ein,“ brüllte eine Stimme von außen; „macht auf, im Namen des Himmels!“

Auf einen Wink des Rathes, der sich schnell gefaßt hatte, stürzten die Diener hinaus, alle sahen sich schweigend an, die Kiegel des Hauses klirren zurück, und nach dem Saale polterten und trabten gewaltige Schritte.

Die Thüren gingen auf, und zwischen den Kerzen der Diener schritt eine gewaltige, hohe und breite Figur herein, mit greisem Haupthaar und langem greisem Zwickelbart, einen so gewaltigen Stab in der Hand, daß man ihn wohl ohne Uebertreibung eine Keule nennen mochte; ein langes, breites Schwert schleppte ihm klirrend nach, und in einem schwarzen ledernen Gurt hatte er vier Pistolen. Im

„Was ich vermag,“ sagte der Parlamentsrath, „ist zu Ihren Diensten; mein Haus, meine Dienerschaft und ich werden Sie schützen, soviel wir vermögen, denn es fordert, außer den Pflichten der Menschlichkeit, zugleich meine Schuldigkeit gegen König und Land.“

„Sie sind ein Mann von Ehre,“ sagte der tiefenhafte Mann, „wie ich es auch nicht anders erwarten konnte.“ Auf die Einladung setzte er sich zum Hausherrn und nahm von dem Wein und den Erfrischungen, welche ihm die Diener boten. „Ich hoffe,“ sagte der Eremit, „das Gewitter und die plötzlich eintretende Finsterniß haben Ihnen

die Aussicht über die Durchführung unserer Arbeiterschuh-Bestimmungen dem Umfang der Industrie nicht entspricht, daß die Aufsichtsbeamten zu wenig energisch vorgehen, daß deshalb das Gesetz so wenig Nachachtung bei den Unternehmern findet, daß die Durchführung der bestehenden Arbeiterschuh-Bestimmungen ebenso noch angestrebt werden muß, wie der weitere Ausbau dieser Gesetzgebung dringend nötig ist.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. September.

Schlimme Nachrichten für die deutschen Steuerzahler. Die Errichtung von Sperrforts zwischen Metz und Saarburg wird zwar noch genehmigt, ist aber im Rathe der militärischen Götter richtig beschlossen — die Lothringischen Manöver haben ihre Schuldigkeit getan. Da die nächsten Manöver uns selbstverständlich ein neues „Loch zwischen Festungen“ zeigen werden, und da es nach dem Sprüchwort recht unpraktisch ist, „den Schwanz des Hundes zollweise abzuschneiden“, so schlagen wir vor: an der französischen und russischen Grenze einen Pfahlgraben zu errichten, wie die Römer vor fast 2000 Jahren ihn gegen unsere Vorfahren anlegten, jedoch natürlich mit allen modernen vervollkommenen des Kunsthandwerks der zivilisierten Menschenschlächtereie ausgestattet. — Oder noch besser wäre vielleicht eine chinesische Mauer mit obligaten Festungen, Sperrforts, Minen, Torpedos und sonstigem Kulturapparat — um die Höhe unserer Kultur künftigen Geschlechtern zu zeigen. Item — Michel muß zahlen. —

Die Karlsruher Manöverrede des Kaisers hat etlichen Staub aufgewirbelt. Die demokratische und fortschrittliche Presse rafft sich zu der Kühnheit empor, die Wiederaufwärmung des Streitens um die Militärvorlage inopportun zu finden, meint jedoch, erschrocken über den eigenen Mut, dem Kaiser sei es nicht eingefallen, Partei ergreifen und der Majorität des deutschen Volkes sagen zu wollen, sie sei nicht auf dem richtigen Wege für das Wohl unseres Vaterlandes. Aber wenn der Kaiser das nicht sagen wollte, was sonst kann er dann gemeint haben? Das ist wieder diese feige Vogelstrauchpolitik, die unbehaglichen Thatsachen nicht ins Gesicht zu blicken magt. Gewiß wollte der Kaiser seine Unzufriedenheit mit den Segnern des Militarismus zu erkennen geben — was er beiläufig schon tühende Male gethan hat —, und gewiß ist er Partei. Er hat, seit er auf dem Throne sitzt, in allen brennenden Fragen Partei ergriffen. Und wir Sozialdemokraten trennen uns dessen, denn es ist ein Beweis dafür, daß die künftigen Zeiten, in denen man sich einbilden konnte, die Fürsten ständen über den Parteien, der Vergangenheit angehören, daß die Fürsten selber den Widerspruch des monarchischen Prinzips mit den demokratischen Ideen der Gegenwart begriffen haben, und daß auch für die Fürsten der Kampf um das Dasein allen Ernstes begonnen hat. Und das ist entschieden ein Fortschritt. —

Zur Statistik der Selbstmorde in der deutschen Armee. Aus einer demnächst im Verlage der „Münchener Post“ erscheinenden Broschüre über den Militarismus: „O, welche Lust, Soldat zu sein! Erstes aus den Ferienkolonien“, ist eine interessante Statistik über die Selbstmorde in der deutschen Armee hervorgehoben. Die Statistik umfaßt den Zeitraum vom November 1882 bis Oktober 1892. Danach gaben sich in der preussischen, sächsischen und württembergischen Armee (Bapen ausgeschlossen) nicht weniger als 2353 Soldaten freiwillig den Tod. Das sind im Durchschnitt 235 Selbstmorde per Jahr. Charakteristisch ist das Steigen und Fallen der Selbstmordfälle der einzelnen Monate. Die niedrigste Zahl weist der Oktober auf: 142. In diesem Monat sind bereits die ausgedienten Soldaten verabschiedet, während die Rekruten noch nicht eingezogen sind. Es findet dann eine rasche Steigerung bis zum Januar mit zweihunderteinundzwanzig Fällen statt. In diesem Monat schließt das Einzelerzieren, das Qualendste und Anstrengendste für den noch ungelenteten Rekruten. Im Februar beginnt das Kompagnie-Erzieren, die Qual des

Einzeldrills ist vorüber, die Selbstmorde vermindern sich, um aber schon wieder mit dem nächsten Monat unaufhaltsam zu steigen bis zum Juni: 247 Selbstmorde. In diesem Monat ist Schluss des Bataillonserzieren, das Aergste ist überstanden, allerdings auch mit Erreichung der höchsten Anstrengung und der höchsten Zahl der Selbstmorde. Es beginnen nun der Ernte-Urlaub und der Kasernendienst und damit ein Sinken der Selbstmordfälle bis zum Oktober. Diese Zahlen sprechen stark für die Abhängigkeit der Selbstmorde in der Armee von der steigenden und nachlassenden Intenstität des Drills — und nicht etwa, wie die Schleppenträger des Militarismus so schön sagen, von „verschmäheter Liebe“ oder von „Leidenschaften“ aller Art. —

Die Verhandlung gegen den Lieutenant Hofmeister ist nunmehr vom Militär-Bezirksgericht in Würzburg „endgiltig“ auf den 10. Oktober anberaumt worden. Also wieder eine Hinausschiebung der qualvollen Untersuchungshaft, die für den nervösen Hofmeister eine doppelte Qual ist. So wird seit sechs Monaten „untersucht“ und vertagt. Hoffentlich ist der jetzt angeetzte Termin in der That ein endgiltiger. —

Das Manöver-Ideal ist glücklicher Weise keine Kriegswirklichkeit, obgleich es manchem den Hals und sehr vielen die Gesundheit kostet. In dem „Reichsboten“ von gestern Abend lesen wir:

Ueber den Kavallerie-Angriff des Kaisers am 8. schreibt der Berichterstatter des französischen „Temps“: „An der Spitze von zwölf Regimentern warf sich der Kaiser in geschrecktem Galopp auf die 5. bayerische Division. Während seine 8800 Reiter mit eingelegten Lanzen über Felder und durch Weingärten vorrückten, richtete die Infanterie auf sie ein Schnellfeuer, das im Ernstfalle die beiden Kavallerie-Divisionen vernichtet hätte. Ein anderes Ergebnis hätte dieser Bravour-Angriff nicht gehabt. Das Schauspiel selbst inmitten der sonnenbestrahlten Ebene war eines der fesselndsten, die ich je gesehen habe. Die Kritik hatte diesmal besonderes Interesse wegen der eingehenden Erörterung dieses Angriffs des Kaisers, der dabei eine unbefehlbare Unerblichkeit an den Tag gelegt hat. Gleichwohl waren der Chef des Großen Generalstabs, General v. Schlieffen, und Prinz Albrecht von Preußen als Schiedsrichter geneigt, dem Angriff nur einen relativen Ruhm zuzuerkennen, die Schnellfeuer-Gewehre meinten sie, hätten wieder einmal bewiesen, daß derartige Heldenthaten nur Todesritze seien.“

Wie gut, daß es bloß Dichtung war und nicht Wahrheit, und daß die Achtmillimeter nicht in französischen Händen sich befanden. —

Die Tabakfabriksteuer. Der ursprüngliche Miquel'sche Plan der Tabakfabriksteuer soll nach der „Volks-Zeitung“ dahin gegangen sein, die Steuer in der Weise zu erheben, daß alle Zigarren bis zum Preise von 50 M. pro 1000 Stück mit einer Banderole zu 10 M., alle Zigarren im Werte von 50 bis 80 M. mit einer Banderole zu 20 M. und alle Zigarren über 80 M. mit einer solchen von 30 M. versehen werden sollten. Damit sollten also die billigen Zigarren, d. h. die Zigarren unter 5 Pf. pro Stück, theoretisch um einen Pfennig, praktisch aber um mehr verteuert werden, da ja sowohl der Fabrikant als auch der Wiederverkäufer aus dem ausgelegten 10 M. pro Mille seinen bestimmten Prozentsatz für Generalunkosten, Verzinsung und Gewinn schlagen würde. Aber selbst eine Vertehrung um nur einen Pfennig würde bei der Fünf-Pfennig-Zigarre einen Aufschlag von 20 pCt., bei der Drei-Pfennig-Zigarre aber einen Aufschlag von 33 1/3 pCt. bedeuten. — Die fünfzigtausend Raucher in Deutschland, die seine Zigarren konsumieren, würden bei ihrem geringen Verbrauch von 10, 20 und 30 Pf. pro Stück Zigarre dem Staate höchstens 10 bis 12 Millionen an Tabak-Einkommen und Steuern zahlen. Was will das sagen gegen die 100 Millionen, die aus dem Tabak gezogen werden sollen? Es will sagen, daß die Raucher, der 5-, 6- und 7-Pfennig-Sorten und der billigen Rauchtabaks-Sorten wiederum die vorgeschlagene Steuer mit rund 80—90 Millionen aufzubringen haben werden. Wollen diese Raucher das nicht, so haben sie, schreibt die „Frankf. Zeitung“, sich dem Kampfe gegen die weitere Belastung anzuschließen und ihre Abneigung dagegen offen kund zu geben. —

am Ohr; ich erkenne: es sind die Kamisards; da ich nicht Antwort gebe, wird geseut, und beim Blich seh' ich wohl zehn von meinen Feinden am Eingang eines Hohlweges stehen. Mir blieb keine Wahl, ich gehe auf sie zu, einer stürzt vom Pistol getroffen, den zweiten wirft mein Säbel nieder, die Dunkelheit des Hohlweges nimmt mich auf, und mir bleibt nichts als Flucht, so schnell, als mein Alter und meine Erschöpfung gestatten wollen, sie schießend und schreiend hinter mir; so endlich gerathe ich, wie ich werke, auf eine Heerstraße, beim Wetterleuchten seh' ich einen Kreuzweg, es schimmert fern herüber wie Scheunen und Gebäude, ich renne nach dieser Richtung und gerathe endlich an das Thor Ihres Hauses.“

„Mein Herr Kapitän“, sagte der Rath, „Ihrem Alter wird nach dieser Erschöpfung Ruhe nötig sein, legen Sie sich nieder, mein Herr, und die Sicherheit, die Ihnen mein Haus gewähren kann, verspreche ich Ihnen noch einmal.“

„Der Himmel lohne Ihnen“, sagte der Kapitän; „ich sehe diesen Unfall für einen Wink des Schicksals an, daß ich die Waffen wieder niederlegen soll. Ich werd' es thun und in eine Klausel oder ein Kloster zurückkehren. Wäre Cavalier bei dem Trupp gewesen, so wär' ich ihm nicht entronnen, denn er ist der Besonnenste, Klügste und wahrhaft Soldatenmäßige unter den Rebellen.“

„Er soll gefangen sein“, sagte der Jäger.

„Dann ist der Krieg auch aus“, rief der Eremit, „denn ohne ihn können sie nichts vornehmen: dieser gewaltige Mann ist allein die Seele ihrer gewagten Unternehmung. Die anderen verstehen wohl zu morden und zu sterben, aber nicht den Krieg zu führen. Ich wollte, er wäre gestorben, denn wenn sie ihn gefangen haben, so wird sein Schicksal ein erbarmungswürdiges sein.“

Während dieser Neben stand der Geistliche, der sich bis dahin so wichtig gedankt hatte, wie verloren und vernichtet in dem Anblick des so viel größeren Abenteurers; er hätte ihm gern durch eine Umarmung, wenigstens durch einen Händedruck seine Verehrung kundgethan, aber er wagte nicht, dem leicht Ergänzten durch irgend eine Vertraulichkeit zu nahen. (Fortsetzung folgt).

Reichs-Jagdscheine empfiehlt ein Gesandter der „Kreuz-Zeitung“ einzuführen. Durch Normierung eines Einheitspreises von 20 M. für einen Jagdschein, gültig für das ganze Gebiet des Deutschen Reichs, könnten dem Reiche Mehreinnahmen im Betrage von 5 Millionen Mark zugeführt werden. Der Gedanke ist schlaue ausgedacht. Für die großen Nimrods und hohen Jagdherren, die in den Jagdgebieten verschiedener deutscher Staaten pärschen und dazu jezt mehrerer Jagdscheine bedürfen, würde ein solcher Reichs-Jagdschein eine Vermehrung der Jagdvergnügens bewirken. Für die gewöhnlichen Jäger aber würde die Vertheuerung — in den alten Provinzen Preußens kostet der Jagdschein jezt nur 3 M. — sehr erheblich sein und eine Verminderung der Jäger herbeiführen. Letzteres freilich wäre, meint die „Freisinnige Zeitung“, auch dem konservativen Programm gemäß, welches möglichst viel Wild, aber wenig Jäger wünscht, damit die Jagd fernesthin möglichst vorbehalten bleibt den „Edelsten“ der Nation. —

Tiefer hängen! Der elässische Ableger der „Röln. Zeitung“, die offiziöse „Straßburger Post“ widmet dem pensionirten Feichter, dem Mann der „Schweinehunde“ und „Kohbuben“ folgenden Nachruf:

„In allen Stellungen, die Feichter bekleidete, legte er das feinste Verständniß für die Eigenart der Aufgabe an den Tag, welche ein Mann in verantwortlicher Stellung hier unter den obwaltenden Verhältnissen zu lösen hat. Feichter ist niemals ein Bureaukrat, ein Mann des grünen Tisches gewesen, der vom Bureau aus regiert und des Zusammenhanges mit der Praxis ermangelt. Mitten im Leben stehend und an allen Dingen selbst unmittelbaren Antheil nehmend, zeigte er stets volles Verständniß für die Bedürfnisse der Bürgerschaft und ein warmes Herz für ihre Anliegen. Seine ungemein wohlthätige Auffassung und seine lebenswürdigen Umgangformen machten den Verkehr mit ihm für jeden angenehm, der mit ihm in Verührung trat. Die kaiserliche Polizeidirektion verlor durch sein Scheiden aus dem Dienste einen tüchtigen, erfahrenen Chef, seine Beamten einen gütigen Vorgesetzten, die Stadt Straßburg einen Polizeipräsidenten, wie sie sich keinen besseren wünschen konnte.“

Solch hündische Schweifwebele geht denn doch über's Bohnenlied, ist aber echt nationalliberal. —

Die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für 1892 werden dem Reichstage bald nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden. Die im Berichtsjahre verausgabten Entschädigungen der Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden haben etwa 32,5 Millionen gegen 26,4 Millionen im Jahre 1891 betragen. —

Aus den staatlichen „Musterbetrieben des Herrn Thielen. Aus Reise wird uns geschrieben:

Wie manche Verwaltungen und Organe der Musterwerkstätten Maßregeln ergreifen um, ihre Betriebe von den vermeintlichen Anhängern der Sozialdemokratie zu säubern, möge nachstehender Vorfall erläutern. Der Schlosser und Dreher Johann Kochanel war 11 Jahre in der Hauptwerkstatt Breslau und in der Betriebswerkstatt zu Reisse beschäftigt und nicht weniger als Sozialdemokrat. Seine ganze „politische“ Thätigkeit beschränkte sich darauf, daß er hin und wieder den „Wahren Jakob“ vom hiesigen Kolporteur den Abonnenten, die in der Betriebswerkstatt beschäftigt sind, zur Abgabe mitbrachte. Deswegen erstattete der Werkmeister Karcker beim Betriebsamt Anzeige und Kochanel erhielt nun zu seiner Erbauung folgendes Schriftstück zugefandt:

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt
S II b 1001 V/I.

Reisse, den 8. September 1893.
Nach Anzeige des hiesigen Betriebs-Werkmeisters, den Aussagen Ihrer Mitarbeiter und Ihrem eigenen Zugeständniß haben Sie wiederholt in den Räumen der hiesigen Betriebs-Werkstatt während der Arbeitszeit sozialdemokratische Blätter vertheilt. Wegen Ihrer sozialdemokratischen Gesinnung sind Sie bekannt; Sie waren Mitglied der hiesigen Filiale des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, welcher sozialdemokratische Bestrebungen verfolgt und sind lediglich infolge unserer Aufforderung aus dem Verbands ausgeschlossen. Durch die Verbreitung von Blättern sozialdemokratischen Inhalts haben Sie sich in sozialdemokratischem Sinne und Interesse thätig erwiesen. Eine solche Thätigkeit aber verdirgt sich nicht mit Ihrer Beschäftigung in einer Werkstatt der Staatseisenbahn-Verwaltung und kann von uns nicht geduldet werden. Wir kündigen Ihnen deshalb hiermit das Arbeitsverhältniß mit der Maßgabe, daß Sie mit Ablauf der gegenwärtigen Lohnperiode d. i. am 24. d. M. aus der Beschäftigung bei der hiesigen Verwaltung auszuschreiben haben.
gez. Bluml.

An
den Dreher Herrn Johann Kochanel
hier.

Durch den Betriebs-Werkmeister.

Dieses Kündigungs-schreiben enthält mannigfache Unrichtigkeiten. 1. Kochanel war niemals Mitglied des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, konnte mithin auch nicht auf Veranlassung des Betriebsamts aus ihm ausschreiben. 2. Hat er nicht, wie schon oben gesagt, Blätter „vertheilt“, sondern nur „bestellte Blätter“ aus reiner Gefälligkeit für den Kolporteur an die Besteller abgegeben. Bezeichnend ist auch der Wortlaut: „Wegen Ihrer sozialdemokratischen Gesinnung sind Sie bekannt.“ Dies stützt sich darauf, daß Kochanel mit seinen nächsten Vorgesetzten, den Vorarbeitern, aus dem Kriegsfuß lebte und deshalb auch schon bestraft worden ist, woraus man schloß, daß er Sozialdemokrat sein müsse. Bemerkenswert sei noch, daß Kochanel ein des Lesens und Schreibens unkundiger Mann ist, also nicht einmal Kenntniß von dem Inhalt der von ihm mitgebrachten Blätter nehmen konnte, ferner beherrscht er auch als Pole die deutsche Sprache nicht. Er spricht nur mangelhaft deutsch. Ein solcher Mann wird zum Sozialdemokraten gestempelt, und die Entlassung ist gerechtfertigt. —

Das preussische Abgeordnetenhause, dessen Neuwahlen vor der Thüre stehen, zählt unter seinen 483 Mitgliedern 128 Mitglieder der konservativen, 65 der freikonservativen, 36 der nationalliberalen, 29 der freisinnigen, 98 der Zentrum's-, 15 der polnischen Fraktion, 12 waren fraktionslos (darunter 8 von konservativer bezw. freikonservativer, 2 von liberaler Richtung, 2 Dänen). Auch die neue Kammer wird auf Grund des miserablen Dreiklassen-Wahlrechtes gewählt werden, also das Gegenstück zu einer Volksvertretung sein. — Voraussetzlich kommt eine stramm-konservative Mehrheit von Landräthen, Fiskusbaronen und Ochsengrafen in das Haus am Dönhofsplatz. —

meine Spur genommen, aber jede Minute des heutigen Tages war eine Lebensgefahr für mich. Drüben rechts bei Nagel ist das Korps der Kamisards völlig auf Haupt geschlagen worden, ich kam von der Bidourla herüber, um meinen Feinden den Garaus zu machen; ich treffe auf ein Korps von ihnen, das auf der Flucht begriffen ist, sie sammeln sich, statt zu erschrecken, und mir alle wie ebenso viele Teufel entgegen; ihre Zahl war nicht groß, aber wie ein Zauber geht mit ihnen; meine Leute ergreifen ein panischer Schrecken, sie drängen sich, sie kommen an die Bidourla, hinter ihnen der wüthende Feind; nun bricht das Gewitter herein, von allen Bergen stürzen Wasser, der reißende Bergstrom schwillt zu einer furchtbaren Höhe, er durchbricht seine Ufer, und Todte, Verwundete und Lebende seh' ich sich in den Fluthen wälzen; ich schwinde mich einen Baum hinauf, von da einen kahlen Fels hinan; hundert und mehr Rohre sind nach mir gerichtet, meine Doppelstinte hilft mir, soviel es möglich ist, mein Schwert ist mir unnütz, der Sturm droht mich hinunter zu schleudern; ich klicke dem Winde und den Wasserbächen entgegen, das Gestein ist so glatt wie Eis gewaschen, doch gelingt es mir endlich, in dem herunter schwimmenden Gerölle Fuß zu fassen; ich tappe mich höher, indem Blicke und Augen mir nachspringen und mir leuchten und mich blenden. So komme ich in einen Weingarten, jenseits muß ich die Mauer überklettern; hier finde ich zwei Waghälse, die mir vorgeliegt waren, sie sinken von meinem Degen, ein Wald nimmt mich auf; aber bald spur- und psallos seh' ich auf einer Felsenplatte, und nirgend Weg und Steg, Abgründe unter mir: soll ich zurück, soll ich hinab? Ich gleite nieder, das Dunkel ließ mich nichts unterscheiden; nach ziemlichem Sturz fühl' ich Gesträuch unter mir, ein großer Schäferhund von der grimmigsten Art will mich niederreißen, kein Hirt zu sehn und zu errufen, ich muß mit der grimmigen Bestie wieder kämpfen; nun ist es völlig Nacht, da ist mir, ich höre Glockenton, ich tappe mich dem Schalle nach; bald darauf vernehme ich Menschenstimmen: sind es Feinde oder Freunde? In dessen ich drauf zu, die Pistolen gespannt, das Schwert gezogen, — wer da? Klingt es mir plötzlich fürchterlich

Vom Polizeistaat Preußen. Der „Niederholländische Anzeiger“ brachte vor einigen Tagen aus dem Kreise Glogau folgende Nachricht:

Kosladel, 8. September. Gegen polizeiliche Bevormundung hat sich unsere Gemeinde bei der Wahl ihrer Vertreter in einer Weise erklärt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist nämlich Herr G., der von Polizei wegen als Trunkenbold erklärt worden war, einstimmig zum Gemeindevorsteher gewählt worden mit der ausgesprochenen Begründung, daß die Gemeinde dem in seiner Ehre gefährdeten Manne eine Genugthuung schuldig sei. Da die Wahl in gesetzlicher Form vollzogen ist, so wird Herr G. seinen Sitz in der Gemeindevorstellung einnehmen, wenn nicht diese durch königliche Verordnung aufgelöst wird.

Daß die Kosladeler Bauern in gutem, mannhaftem Troste die polizeiliche Bevormundung zurückwiesen, wirkt erfrischend in unserer Zeit der Hundedemuth, des Weltkriechens vor Büttelthum und Korporalstod. —

Geschichtsfälschung. Unter der Ueberschrift „Aus dem Jahre 1866“ veröffentlicht die „Kreuz-Zeitung“ Folgendes:

Ueber einige bedeutsame Aeußerungen, welche Fürst Bismarck 1866 bald nach der Schlacht von Königgrätz im Gespräch mit dem damals schwer verwundeten Grafen Nikolaus Bethlen gemacht hat, veröffentlicht jetzt dieser auf Grund seines Tagebuches im „Pesti Naplo“, was ihm aus jenem Gespräch mit Bismarck bemerkenswerth geblieben. Nachdem sich Bismarck über das Bestehen des verwundeten Grafen Bethlen unterrichtet hatte, drückte er ihm nach dessen Bericht seine Freude darüber aus, daß die Oesterreicher sich so brav in Italien geschlagen haben. Seine Freude sei um so gerechtfertigter, da das österreichische Heer ein deutsches Heer sei. Uebrigens sei ein Unterschied zwischen Preußen und Oesterreich in ihrem Kriege gegen einander nur insoweit zu finden, daß die österreichischen Generale mehr Fehler begangen hätten als die preussischen.

Auf eine von Bethlen eingeworfene Frage, wie eine konservative preussische Regierung eine Expedition unter Klappa und Genossen veranstalten lassen konnte, antwortete Bismarck: „Die Expedition wollte und konnte nichts anderes sein, als eine bloße militärische Demonstration gegen den sich zurückziehenden Feind. Dieses sagte ich Klappa und den übrigen Herren offen und klar und gab ihnen gar keine Versprechungen für die Zukunft. Im ganzen versprach ich ihnen nur so viel, daß ich mich bemühen werde, die Personal-Union zwischen Oesterreich und Ungarn zu fördern auf Grund eines Ausgleiches. Es ist übrigens nicht voraus zu setzen — setzte Bismarck hinzu — daß Franz Deak und die ungarischen Staatsmänner sich nicht betreiben sollten, die Personal-Union in der Art zu stände zu bringen, die die Erhaltung der Großmachstellung der Monarchie möglich mache. Die beste Stütze der Magyaren gegen die Slaventhum ist die Machthaltigkeit der Monarchie. Wird diese zertrümmert, so begeben die Magyaren einen Selbstmord. Es liegt aber auch im Interesse Preußens, daß Oesterreich-Ungarn seine Großmachstellung behält. Denn Oesterreich hat seine besondere Mission im Interesse des Deutschthums. Preußen hat eine Einigung Deutschlands zu schaffen, Oesterreich aber, als Bundesgenosse Preußens, hat die deutschen Interessen im Osten zu verteidigen, und seine Hauptaufgabe ist es, einen Zusammenstoß des Slaventhums mit den Deutschen zu verhindern. Dies liegt aber auch im Interesse der Magyaren, weil es ihnen eine Gewähr giebt, daß sie weder Slaven noch Deutsche werden. Mit dem Ausscheiden Oesterreichs aus dem deutschen Bund“ geschieht der erste Schritt zur Einigung Deutschlands. Uebrigens ist es aber, um zu verächtlichen, als wollten wir Oesterreich annektieren. Wir würden und dadurch nur 14 Millionen Slaven und eine sterbliche Aristokratie auf den Hals laden. Wir würden das Werk der Einigung gefährden und geradezu gegen das Ziel kämpfen, das und zum Krieg gegen Oesterreich gezwungen hat. Je stärker Oesterreich ist, desto besser für uns; denn früher oder später muß es zu einem Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich kommen, da es im Interesse beider Mächte liegt. Wenn aber Ungarn seine Selbstständigkeit wiedergewinnt, so wird es Oesterreich davon abhalten, sich in deutsche Angelegenheiten zu mischen. In Ungarn haben die Magyaren die Interessen der Slaven möglichst zu wahren, natürlich innerhalb der Grenzen des ungarischen Staates. Es ist aber nicht notwendig, daß die Magyaren die Slaven mit Gewalt unterdrücken, denn sie stehen in jeder Beziehung so, daß man die magyarische Führerrolle im ungarischen Staat von keiner Seite angreifen kann.“

Wenn Bismarck über die Expedition unter Klappa das gesagt hat, was Bethlen erzählt, so hat er einfach gelogen. Die Expedition war langer Hand vorbereitet, sie war vom französischen Kaiser Napoleon, mit dem Bismarck jahrelang bezüglich des geplanten Angriffs auf Oesterreich unterhandelt, und dem er auch deutsches Land versprochen hatte, für die Verwirklichung der „deutschen Nationalpolitik“ vorgeschlagen, und der Vorschlag von Bismarck ohne Gewissenskrampf angenommen worden. Daß Klappa damals betrogen wurde, wie 8 Jahre vorher Kossuth — im italienischen Krieg — betrogen worden war, versteht sich bei dieser Gesellschaft von selbst, die nur deshalb keine Spitzbubengesellschaft ist, weil sie die „Ehrlichkeit“ der Diebe nicht kennt. Was Bismarck von seiner zärtlichen Freundschaft für die Großmachthaltigkeit Oesterreichs sagt, erinnert lebhaft an jenen sentimentalen, von Walthar Scott verewigten Henker Ludwigs des Elften von Frankreich, der — der Henker, nicht der König — alle Patienten, die er im Namen seines Königs vom Leben zum Tod beförderte, auch der zärtlichsten Freundschaft zu versichern pflegte. —

Die sächsische Polizei macht Reklame für den Ahswardt. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ melden, die Leipziger Polizeibehörde habe eine Versammlung verboten, in der Ahswardt den Fall Paasch besprechen sollte, und zwar aus dem Grunde, weil die Persönlichkeit Ahswardt's nicht Gewähr leiste, daß die Versammlung ohne erhebliche Störung verlaufen und das Maß der erlaubten Kritik nicht überschritten würde. Das Paasch-Komitee legte gegen das Verbot Beschwerde ein. Dieser Eingriff in das Versammlungsrecht muß auf das schärfste gerügt werden. Aber das sächsische Vereins- und Versammlungsrecht giebt es der Willkür der Polizei anheim, die Versammlungsfreiheit nach ihrem Gutdünken zu traktieren. Die Sozialdemokratie kann ein Lied davon singen. —

Die Zämerlichkeit des Deutschfreisinnigen zeigt sich wieder in Gotha im vollen Glanze. Sie haben den Redakteur des freisinnigen „Gothaer Tageblattes“, Boshardt, der mehrmals auf Monate wegen Freivergehen im Dienste der freisinnigen Partei die Muster-Strasfanstalt Jätershausen beziehen mußte, von der Partei abgeschüttelt, weil die Männer der freisinnigen Volkspartei in Gotha jeder Opposition abhold sind, weil sie „von dem aufrichtigen Wunsche befeuert sind, mit dem neuen Regimente in Frieden zu leben“. Nun würde man sich täuschen, sollte man

meinen, daß Herr Boshardt irgendwie rüchaltlos und energisch in seinem Blatte Opposition gemacht habe, er ist in Nekrologen und Begräbnisartikeln ebenso von Loyalität übergepfossen, wie nur irgend ein Offizier, auch er legte der neuen Hoheit in Demuth Huldigungsgedichte zu den erlauchten Füßen, er beschimpfte gemerbmäsig die Sozialdemokratie, aber er wagte es — einen Minister anzugreifen und das kann die Gotthaer freisinnige Volkspartei nicht dulden. Wie ihr der Muth gefehlt hat wegen der Jätershäuser Gefängniszustände zu interpellieren, so kann sie selbst einen Mann von so abgeblähter Opposition wie Herrn Boshardt nicht mehr in ihren Reihen dulden — und das nennt sich Volkspartei. —

Nationalliberale Weisheit. Zwei italienische Provinzen, die Emilia und Romagna, zeichnen sich durch die lebhafteste sozialistische Bewegung, die durch das Volk geht, bezeichnen aus. Ein römischer Berichterstatter der „Magdeburgerischen Zeitung“ schreibt nun: „Der Sozialismus der Emilianer und Romagnolen... ist vor allen Dingen keine Folge wirtschaftlicher Bedrängnis, und eben so wenig haben sich diese Volksmengen etwa dadurch für die Sozialdemokratie gewinnen lassen, daß sie den sozialdemokratischen Gedanken für richtig erkannt hätten, vielmehr darf man behaupten, daß die Emilia und die Romagna sozialdemokratisch geworden sind. Die Bevölkerung dieser Landstriche hat immer eines Meisters bedurft, auf dessen Worte sie schwören konnte und dem sie dann in überstürmender Begeisterung anhing.“ Den italienischen Proletariaten geht es bekenntlich so vorzüglich, daß die chronischen Hungerkrankheiten, wie das Pellagra, bei ihnen endemisch sind, die Landarbeiter befinden sich in solch glänzender Lage, daß sie zu ihrem Plaisir ausziehen und anstehen. Die soziale Krisis macht ja Halt vor dem Lande, wo die Zitronen blühen, und „wirtschaftliche Bedrängnis“ herrscht nur in den Kreisen der Berufs- und Klassenlosen der Hintermänner des Magdeburgerischen Kapitalistenblatts, wie der römische Bankandal klärllich zeigt. Es geht nichts über die sozialpolitische Einsicht... —

Was sagt die „Magdeburger Zeitung“ zu folgendem? Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Rom gemeldet:

Das große Ereignis auf dem in Reggio Emilia zur Zeit tagenden italienischen Sozialisten-Kongress war der offene Uebertritt des als Anthropologe und Kriminalist weit über Italiens Grenzen hinaus bekannten Professors Enrico Ferri zum Sozialismus. Ferri, mit Lombroso Führer der sogenannten positiven Schule, erklärte, erst zur allgemeinen Verblüffung, dann unter nicht enden wollendem Jubel, daß er voll und ganz auf der Basis des Klassenkampfes stehe und sein Mandat als Abgeordneter niederlege, um sich seinen Wählern mit rein sozialistischem Programm vorzustellen. Während der sich späterhin entspinnden lebhaften Diskussion empfahl Ferri vor allem das langsame und geduldige Werk der Ausbildung des Einzelnen zum überzogenen Sozialisten, wie dies in Deutschland der Fall sei. Eine ebenfalls von Professor Ferri empfohlene bahnbrechende Tagesordnung wurde daraufhin vom Kongresse angenommen. Dieselbe legt den sozialistischen Abgeordneten die Eigenschaft als Delegierte der Partei im Parlament bei und bestimmt die Bildung einer sozialistischen Fraktion, deren Beschlüssen der einzelne Abgeordnete sich durchaus zu unterwerfen hat, was bisher nicht der Fall war. Weiter wird über die Beziehungen der Fraktion zum Zentralkomitee u. dergleichen und vorgeschrieben, daß die Fraktion jedem Ministerium gegenüber eine oppositionelle Stellung einzunehmen habe. Als Name der Partei wurde der folgende akzeptiert: „Partito Socialista dei lavoratori italiani“ (Italienische sozialistische Arbeiterpartei). Auf der Piazza Carona fand Abends ein großes Meeting statt, an dem gegen 9000 Personen, meist Landarbeiter und kleine Grundbesitzer, mit 70 rothen und schwarzen Fahnen und 20 Musikkapellen teilnahmen. Als Redner fungierten Brambilla, Turati und Andrea Costa.

Ferri hat schon längst in einer in der Wiener „Neuen Freien Presse“ veröffentlichten Studie über den Antisemitismus seine sozialistische Gesinnung offen bekannt. Unsere deutschen Professoren wagen kaum nationalliberal zu sein. Ja, diese „Wilden“! —

Der italienische Bankandal kompromittirt mit jedem Tage die herrschenden Klassen immer schwerer. Ein Minister, ein führender Politiker der Bourgeoisie nach dem andern wird durch die Verteidigungsschriften der Angeklagten belastet und als Mitschuldiger, als Fehler oder Dieb gebrandmarkt. Da haben wir z. B. einen Minister des früheren Kabinetts Crispi (dies Ministerium soll am schlimmsten mitgeraubert haben, was um Charakterbilddes des italienischen Bismarck ein treffendes Merkzeichen mehr fagt), den Handelsminister Miceli. Wie der der Annahme von Bestechungsgeldern beschuldigte Regierungskommisär Zammarano in seiner Verteidigungsschrift mittheilt, kannte Miceli durch den Moissischen Untersuchungs-Bericht seit dem Herbst 1889 den Kassenscheibebetrag von 9 Millionen, der durch den ungeheuerlichen Notenumlauf verdeckt war; er kannte die Bücherfälschungen, die falschen Kontikorrenten, die Unordnung in der Aufbewahrung der Kassenschlüssel und zahlreiche andere Sühnungsverletzungen bei der Banca Romana. Statt pflichtgemäß den Staatsanwalt in Kenntniß zu setzen, ließ sich der Minister in langwierige Erörterungen mit dem Bankgouverneur ein, um schließlich nichts weiter zu erreichen, als daß ein Vertreter der Regierung der Herstellung und der Verbrennung der Banknoten beistehende. Die Forderung, den dritten Schlüssel der Reservekasse im Ministerium aufzubewahren, ließ der schwache Minister wieder fallen, als Tanlongo mit seinem und des ganzen Verwaltungsrathes Rücktritt drohte. Zammarano fragt, ob der Minister, der später in der Kammer die heillose Verwaltung der römischen Bank als „patriarchalisch“ bezeichnete, nicht mindestens ebenso schuldig sei wie die untergeordneten Aufsichtsbeamten. Wenn zwei Spitzbuben sich streiten, erfährt der ehrliche Mann die Wahrheit. —

Die Tscheffische Ausnahmegehepolitik trifft, wie wir gestern bereits verlegten, das gesammte politische Leben auf das brutalste und richtet sich — der fortwurstelnde Hansmeier Oesterreichs schlägt eben zwei Fliegen mit einer Klappe — vor allem auch gegen die Arbeiterbewegung Böhmens. In Böhmen hat trotz aller Nationalitätenhegerei der Sozialismus die Proletarier, deutsche und slavische, erfaßt, sie haben in großartigen Kundgebungen das allgemeine Wahlrecht gefordert, kurz, sie sind der Reaktion sehr „lästig“ geworden. Aus Prag wird nun gemeldet: „Sistirt wird vorläufig von den Tagesblättern nur eines, dagegen dürfte das Erscheinen des jungenzeitschriftlichen Wochenblattes und der sozialistischen Blätter gleich eingestellt werden.“ Die Tscheff erreichen keinen Pfifferling mit solchen Mächenschaften. —

Eine heute, am 14. d. Mts., erlassene Bekanntmachung des Statthalters untersagt alle Ansammlungen auf den Plätzen und Straßen, das truppweise Herumziehen von Menschen, das demonstrative Tragen von Abzeichen, das Führen und Aushängen von Fahnen, ausgenommen von solchen in den Reichs- und Landesfarben. —

Schweiz. Ist die Schächtinitiative angenommen? So fragt die „Züricher Post“ und führt aus: Nach der letzten eidgenössischen Volksabstimmung betrachtete jedermann die Schächtinitiative als angenommen, da sie neben der Volksmehrheit auch die Stimmen von elf und einem halben Kanton erhalten hat. Nun aber erklärte ein neuenburgisches Blatt, daß dem nicht so sei, weil die Verfassung von einer Mehrheit der Kantone spreche, welche erreicht werden müsse, um einer Verfassungsänderung Giltigkeit zu geben, und die Mehrheit der Kantone nicht 11 1/2, sondern 12 sei. Diese Ansicht hat nicht wenig bestreudet; doch wurde sie auch nicht einfach abgewiesen. Man erinnerte sich nämlich, daß früher eine andere Zählmethode, bei welcher die Halbkantone nicht in gleicher Weise wie die Kantone addirt wurden, bestanden habe — und so könnte denn, mußte man sich sagen, die Annahme der Schächtinitiative vielleicht zweifelhaft sein. —

Belgien. Aus Brüssel wird unterm 18. September gemeldet: Das heute verkündete amtliche Ergebnis der Befragung der Bergarbeiter ergibt, daß 11 809 Bergarbeiter für und 179 Bergarbeiter gegen den Ausstand gestimmt haben. Der Ausbruch des Ausstandes in den Zechen des Borinage ist, wie die „Bosische Zeitung“ meldet, somit zu erwarten. Auch im Becken Charleroi findet eine Befragung der Bergarbeiter über den Ausstand statt. —

Benoit Malon ist, wie uns ein Telegramm mittheilt, gestern (den 13. September), Abends 9 Uhr, in Paris gestorben. Der Sozialismus verliert in ihm einen seiner tüchtigsten Vorkämpfer. Als Mitglied der Kommune und als Schriftsteller hat er sein ganzes Leben lang mit dem Schwert und mit der Feder der großen Sache des Proletariats gedient. —

Frankreich. Eine Wolffsche Depesche meldet: „Nach Meldungen aus Saint-Etienne herrscht unter den Bergarbeitern des Loire-Beckens infolge des Appells, den der Kongress der Bergarbeiter des Departements Pas de Calais an sie gerichtet hat, eine dumpfe Gährung. Alle Syndikate organisiren ein großes Meeting für den kommenden Sonntag. — Wie Pariser Blätter melden, scheint der Streik in den Kohlenbecken der Departements Pas de Calais und Nord unvermeidlich zu sein. Die meisten Gesellschaften hätten nur geringe Vorräthe und es werde befürchtet, daß die Fabriken in dem Nordgebiete ihre Thätigkeit einstellen müßten.“ —

Patriotisch wird gelogen, die sozialistischen Stadtverordneten von Toulon hätten bedeutende Summen für den Empfang der russischen Flotte bewilligt. Ist ihnen nicht eingefallen. Es giebt keinen französischen Sozialisten, der über den Zweibund und Dreibund nicht ebenso dächte wie wir. —

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Aus London wird gemeldet: Der Kohlenpreis im Becken von Leeds ist um einen weiteren Shilling pro Tonne erhöht worden. Das am 13. September bekannt gemachte Ergebnis der Abstimmung der Bergarbeiter von Lancashire und Cheshire ergibt eine große Mehrheit zu gunsten der Fortsetzung des Streiks. —

Heute sind in Nottingham die Gewerkschaftsdelegirten zusammengetreten, um über die Lage zu berathen. Die kapitalistische Presse meint, die Arbeiter müßten zu Kreuze kriechen, sie giebt aber selber zu, die Kohlenpreise seien infolge des Streiks so gestiegen, daß die Kohleneinfuhr aus dem Auslande sich zu verlohnen beginne. Wenn das wahr ist, dann sind die Aussichten der Arbeiter durchaus keine ungünstigen. —

Zum Züricher Kongress — gegen eine Lüge. Als Beweis der „hauwinißlichen“ Gesinnung der auf dem Züricher Kongress anwesenden französischen Delegirten wird von der kapitalistischen Reaktionspresse fortwährend der Lärm angeführt, durch den die Berichterstattung Plechanoff's über die Kriegfrage unterbrochen ward. Aber den ersten und ärgsten Lärm machten damals einige Engländer, die trübsüchtiger Weise glaubten, Plechanoff habe die Redezeit überschritten. Die Franzosen folgten bloß dem Beispiel der Engländer. Der Inhalt der Rede war ihnen so wenig anstößig, daß Liebnecht, der als Uebersetzer die Rede Plechanoff's treu wiedergab, und das, was dieser zu sagen verhindert war, in schärfster Form hinzufügte, die sympathischste Zustimmung fand, und von den Franzosen nachher ausdrücklich des vollsten Einverständnisses versichert ward. Wird die Lüge nun endlich abgethan sein? —

Soziale Uebersicht.

Achtung, Konditoren und Besserflücker!

Mache die Kollegen darauf aufmerksam, daß ich behufs Entgegennahme der Mitgliederbeiträge jeden Dienstag Abend von 8 1/2 Uhr an im Vereinslokal Grünstraße Nr. 21 bei Sommer anwesend bin.

G. W. E. S., Kassirer, Kl. Straßauerstr. 12/13.

Kapitalistische Entbehrungslöhne. Die Maschinenfabrik Augsburg, Aktiengesellschaft, hat im abgelassenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 886 016 M. erzielt und bringt unter die Aktionäre für ihre schwere Arbeit eine Dividende von 11 1/2 pCt. zur Auszahlung. Außerdem sind in dem Berichte für Abschreibungen u. dergleichen Summen angeführt. — Die Aktien-gesellschaft für Gasglöhlicht machte laut Geschäftsbericht in 9 Monaten 1 880 243 M. Gewinn und konnte nach Abschreibungen von rund 282 000 M. noch 65 pCt. Dividende vertheilen. Die Unternehmer haben einen „Ring“ gebildet, monatlich Verläufer einen Brenner unter dem Preise von 20 M. abgeben darf. Die Herstellungskosten eines solchen Brenners betragen etwa 3 M., sodas der Konsument etwa sechsmal soviel bezahlen muß, als der reelle Werth des Kaufobjektes repräsentirt. Die „freie Konkurrenz“ wird durch die Ringe, welche sich für alle Bedarfsartikel nach und nach bilden, vollständig aufgehoben, und die Konsumenten werden in gewissenloser Weise geplündert. Wodurch unterscheiden sich solche Industrieller von ihren Kollegen früherer Jahrhunderte, die auf Burgen hausten? Doch nur dadurch, daß sie ihren Raub am lichten Tage und unter gesetzlichem Schutze vollziehen. —

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, 15. September.
Opernhaus. Die Hugenotten.
Neues Theater. Das Buch Hob. Meister Bert Westfaler. Militärstrom.
Deutsches Theater. Zwei glückliche Tage.
Berliner Theater. Wallenstein's Lager.
Lesing-Theater. Erlaubte Sünden.
Kroll's Theater. Das Nachtlager von Granada.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Der Zigeunerbaron.
Residenz-Theater. Odetta.
Adolph Ernst-Theater. Goldlotte.
Central-Theater. Berliner Volkslied.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Fartas.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Becker's Geschichte.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Doppelvorstellung zu einf. Preisen.
Gastspiel der badischen Kammer-sängerin Fr. Adolphine Grimlinger.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungspose mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Brudens. Koupel v. Lindere.
Musik von Adolph Wieders.
Regie: Max Samst.
Vorher:
Becker's Geschichte.
Liederpiel in 1 Akt von E. Jacobsohn.
Regie: Hugo Hummel.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: Novität:
Unser lachendes Berlin.
Poffe mit Gesang und Tanz.
Vor und nach der Poffe Spezialitäten-Vorstellung.
Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen: Die Ahnran.

Central-Theater.

Alte Jakobstrasse No. 30.
Freitag, 15. September 1893:
Berliner Volkslied.
Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten v. Jean Kron. Musik v. Julius Einödshofer.
Tageskasse von 10 bis 2 Uhr und von 5 Uhr an.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im dritten Akte:
Bajazzi-Parodie
vorgelesen von Frau Josefine Dora und Herrn Carl Meissner.
Morgen: Berliner Volkslied.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 91. Male:
Goldlotte.
Gesangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt.
Anf. 7 1/2 Uhr. Fautouil 2,50 M.
Der Sommergarten ist geöffnet.

American-Theater.

Dresdenerstr. 55.
Direktion: H. Martin.
Täglich:
Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu! Zum 14. Male!
Berliner in Chicago.
Reizbild von Oscar Wagner.
Kasseneröffnung: Sonntag 6 Uhr.
Anfang 7 Uhr. Wochentags 6 1/2 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree: Sonntag 75 Pf. Wochentags 60 Pf.

Victoria-Brauerei.

Lühnowstraße 111-112.
Garten resp. Saal
Vorletzte Woche
(außer Sonnabend)
Stettiner Sänger
Stets wechsl. Programm.
Anfang: Sonnt. 7 Uhr, Wochentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf. Vorverkauf-Billets
Sonntags keine Gültigkeit.



Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Freitag, den 15. September, Abends 8 Uhr,
Gr. Gala-Sport-Vorstellung.
Großer Ringkampf zwischen dem Meisterschaftsringler von Holland Herrn Hoog und dem früheren Preisring-kämpfer, jetzigen Gastwirth Herrn Paul Wamisch in der Friedrichstraße.
Ferner Auftreten der renommiertesten Künstler und Künstlerinnen, sowie Reiten und Vorführen der bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde.

Castan's Panopticum.

Weltberühmte Ausstellung
von Wachfiguren und Gruppen.
Musikanten. Irrgarten.
Schreckenskalender.



Passage-Panopticum.
Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-
Etablissement
der Welt.
Entree 50 Pf.

Ostbahn-Park

am Köpenicker Platz,
Hermann Juchs.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof
Täglich: Konzert und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu und sensationell! Musikalischer Klown Barnay, Chansonette Buttl. Duettisten Sammor und Drahtseilkünstler Mr. Anselma.
Volksbelustigung, jeder Art. 4 Regelmäßig u. Verfügbung. Kaffeeische geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 (City-Paff.)
Schönste und billigste Sehenswürdigkeit der Residenz!
Spezialitäten I. Ranges!
Neu! Sensationell! Neu!
Spreenixen!
Anfang: | Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 6 Uhr.
Entree Wochentags 15 Pf.
R. Winkler.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz.
Täglich: Gr. Garten-Konzert.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Anschank von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den unteren Restaurations-räumen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Gäle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soubren der Leipziger Hänger vom Krenhall-Walst.
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf. reservirt 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf. reservirt 50 Pf.
Anerkant gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamml. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Neues Club-Haus

72. Kommandantenstr. 72.
Empfehle meine grossen u. kleinen Festsäle
den 2c. Vereinen und Gesellschaften.
Habe noch einige Sonnabende und Sonntage zu vergeben. H. Ebert.
Vereinzimmer Simonstr. 29.

Neue freie Volkshöhne.

Sonntag, 17. Septbr. II. Abtheilung:
Erziehung zur Ehe, von O. Erich Hartleben.
Des Andranges wegen werden die Mitglieder ersucht, ihre Karten an den Zahlsteler — nicht erst im Theater — zu erneuern. 410/10
Sonntag, 1. Oktober, Familien-abend mit Tanz, in Jodel's Fest-sälen. Abends 6 Uhr. 60 Pf.

Allgemeine Deutsche Zusühn-Kranken- u. Sterbekasse.

(Main) Filiale 41 Berlin.
Mitgliederversammlung
Sonntag, 17. Sept., Vorm. 9 1/2 Uhr
in den Parlamentshallen,
Landsbergstr. Nr. 88.
Tagesordnung: 1. Neuwahl der Orts-verwaltung. 2. Vorlegung des verlangten Rechenschaftsberichts. 3. Wie stellen sich die Mitglieder gegenüber Anordnungen des Zentral-Vorstandes?
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet und um 12 Uhr geschlossen.
406/7] Die Ortsverwaltung.

Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

(E. S. 29). Filiale Charlottenburg.
Sonntag, 16. Sept., Abends 8 Uhr,
bei Krause, Bismarck- und Rüdert-strassen-Ecke: 242/5
Versammlung.

Tischler-Verein.

Sonntag, den 17. September:
Herrenpartie nach Buch.
Treffpunkt: Stettiner Bahnhof früh 7 Uhr.
831/18
Der Vorstand.

Achtung!
Ausserordentl. Mitgliederversammlung der freien Vereinigung der Militärmühen- u. Arbeiter Berlin am Sonntag, 16. d. M., Abds. 8 Uhr bei Röllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tagesordnung: 1. Endgiltige Beschlußfassung des Lokaltarifs. Gäste haben Zutritt. 1925b
Der Vorstand.

Dirigentenverband d. Arb.-E.-B.
Sonntag früh 9 Uhr in den Armirenhallen: Männerchorprobe (Morgen-jurist etc.) Neue Sänger nicht mehr erwünscht. [1930b] D. Suchsdorf.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Gross. Concert.
Spezialitäten-Vorstellung
von nur Künstlern I. Ranges.
Zaro, Engl. Arab. Miss Gabrielle und Mrs. Othon, gr. Lustgymnastik, Elsa Rosinska, Soubrette Cordes, Gesangshumorist, Altonso, Instrumental-Humorist, A. Engel, 8 dress. Hunde, Charles Morley-Trio, musikalische Verwandler, Pantomimisten.
Kasseneröffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
A. Zimmermann.

Bock-Brauerei

Tempelhofer Berg.
2 Säle
zu Festlichkeiten und Versammlungen empfiehlt
August Tiedemann,
4784L
Oekonom.

Altes Schützenhaus,

Linienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 733b
Allen Freunden u. Genossen empfehle meinen **Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch.** Gr. Vereinszimmer mit Piano bis zu 60 Personen fassend ist zu vergeben. 4814L
Restaurant z. gemüthlichen Sachsen. **Schöneberg, Kaiser Friedrichstr. 2.**

Vereinzimmer mit Piano zu vergeben, Mantelstr. 86 p. 1922b
Jeden Montag Gänseauschieben d. Fr. Samwig, Schleifstr. 9. 1927b
Vereinzimmer zu verg. Passstr. 5.

Als anerkannt reelle und that-sächlich billigste Einkaufsquelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Allen Parteigenossen empfehle meine Werkstatt für **sämmtliche Säuh-maschinenarbeiten** und bitte ich mich durch betreffende Arbeit zu unter-schießen, da ich durch Mangel an meine bisherige Stellung verloren habe. **A. Katsowski,** Frankfurter Allee 90, Eingang Möglinerstraße. 48088*
Verkaufe meine Restauration an tücht. Gastwirth ev. bei ger. Anzahl. 4811L* **Ziemer, Goethestr. 67a.**

Große öffentliche Volks-Versammlung

sämmtlicher Gewerkschaften Berlins
am Dienstag, den 19. September cr., Abends 8 1/2 Uhr,
im „Schultheiß“ (fr. Eisteller), Chausseest. 88.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Wilhelm Liebknecht:** Die Kontrollmarke als gewerkschaftliches Kampfmittel. 2. Dis-kussion. 3. Verschiedenes.
311/1
Der Einberufer.

Achtung! Arbeitslose Bauhandwerker und Bauarbeiter!

Öffentliche Versammlung
sämmtlicher im Baugewerbe beschäft. Arbeiter
als da sind:
Maurer, Zimmerer, Studenker, Dachdecker, Steinmehen, Maler, Töpfer, Sautischler, Bauklempner, Bauarbeiter, Steinträger, Töpferträger, Alles, was zum Bau gehört
am Freitag, den 15. Septbr., Vormittags 10 Uhr,
im Saale des Herrn Jöel, Andreasstr. 21.
Tages-Ordnung:
Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe. Referent: Genosse Kessler.
Der Einberufer.

Bauarbeiter Berlins.

Große öffentliche Versammlung
am Sonntag, 17. Sept., Vorm. 10 1/2 Uhr, in Schoffer's Salon, Inselstr. 10.
126/15
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der Einigkeits-Kommission, ob Zentral- oder Lokal-organisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämmtlicher Bauarbeiter erforderlich. — Zur Bedung der Unkosten Entree nach Belieben.
Der Einberufer.

Achtung! Putzer (Maurer)! Achtung!

Sonntag, den 17. September, Vorm. 10 1/2 Uhr,
im Saale der Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee:
Öffentliche Versammlung
aller sich mit Putzarbeiten beschäft. Maurer Berlins u. Umg.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **A. Massini** über die englische Gewerkschaftsbewegung. 2. Wie schaffen wir bessere Arbeitsverhältnisse? 3. Gewerkschaftliches. 249/15*
Um rege Theilnehmung ersucht
Der Vertrauensmann.

Achtung, Zimmerer!

Sonntag, den 17. September 1893, Vormittags 10 Uhr,
bei Norbert, Benthstraße 21, 1 Tr.:
Gr. Versammlung
des Vereins der **Zimmerer** Berlins und Umgegend.
Tages-Ordnung:
1. Wahl der Rechtschutzkommission und der Kontrolleure. 2. Wahl der Beitrags-Sammler in den Bezirken. 3. Vortrag über: Die Kämpfe der Arbeiter und die Gewerkschaftsorganisation. Referent **Otto Näther.**
Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht, da der Saal um 1 Uhr geräumt sein muß. 428,3
Der Vorstand. J. A.: E. O. B. H.

Sozialdemokratischer Agitations-Klub für den Osten Berlins.

Sonntag, den 17. Septbr., Abends 6 1/2 Uhr,
im Lokale des „Freischütz“, Fruchtstraße Nr. 36a:
Große öffentliche Versammlung
für Frauen und Männer.
Vortrag über: Die wirkliche Lage des arbeitenden Volkes im Gegensatz zu den bestehenden Klassen. Referent: Frau **Palm.**
Nach der Versammlung geselliges Beisammensein und Tanz.
Entree 10 Pf. 1920b

Zentral-Verband der Brauer.

Sonntag, den 16. September, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Hrn. Volk, Alte Jakobstr. 75, oberer Saal:
Monats-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Was leidet uns der letzte Verbandstag und die Vorläufe in den letzten Monaten? Referent: **Silvert.** 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Sommerfest. 4. Generalbericht der Klassenrevision. 5. Innere Vereinsangelegenheiten. 6. Verschiedenes.
Um pünktliches und vollständiges Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.
1922b
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Berlin).
Versammlung für den Westen
am Montag, 18. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, bei Rennersahrt, Dennewitzstr. 13.
Tages-Ordnung:
1. Die Praxis des hiesigen Gewerbegerichts. 2. Diskussion. 3. Der Arbeitsnachweis und das Verhalten der Kollegen zu demselben. 4. Vorschläge zu einem Schriftführer. 5. Verschiedenes. 430/12*
Um rege Theilnehmung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Friedrichshagen!

Sonntag, den 16. September 1893, Abends 8 1/2 Uhr,
in Herrn Max Perche's Bürger-Sälen:
Gr. Volksversammlung
für Frauen und Männer
Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Die wirthschaftliche Lage der Frauen“. Referent: Fr. **Agnes Wahnitz.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zu dieser Versammlung sind Frauen u. Mädchen besonders eingeladen.
Die Vertrauensperson: Fr. **Schlohuber.**
338/19

Das System Stephan-Fischer in der Eisenbahn-Verwaltung.

Der einem rheinischen Blatt in die Hände gerathene, von uns bereits erwähnte Erlaß des Herrn Grünhagen, wohlbestallten Direktors des Eisenbahn-Betriebsamts in Essen, hat folgenden Wortlaut:

Essen, vom 3. August 1893.

An sämtliche Stationen und Güter-Abfertigungsstellen des Betriebsamtes.

Im Jahre 1887 hat ein Komitee zu Münster in einem an die preussischen Eisenbahn-Stationen-Assistenten-Vereine gerichteten Aufruf Propaganda zu machen gesucht und alle Stationsassistenten, Stationsassistenten, Stationsdiätare und geprüfte Stationsassistenten der preussischen Staats-Eisenbahn-Verwaltung eingeladen, seine Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß sie derartige Vereine gründeten bezw. denselben beitreten. — Nach dem Inhalte jenes Aufrufes und nach den später noch bekannt gewordenen Thatsachen unterlag es keinem Zweifel, daß mit der Bildung der genannten Vereine in der Hauptsache bezweckt wurde, den aus den Kreisen der Stations-Assistenten damals mehrfach laut gewordenen Wünschen nach Aufbesserung ihres Dienstverhältnisses, Aenderung der Dienstkleidung und ähnlichen Ansprüchen durch agitatorisches Vorgehen und geschlossenes Auftreten unter Benutzung der Presse gegenüber der Staatsregierung größeren Nachdruck zu verschaffen. Derartige Bestrebungen sind aber mit der staatlichen und dienstlichen Ordnung ganz unvereinbar (!), ja, sie sind in hohem Maße geeignet, in den Beamtenkreisen das Vertrauen zu den Vorgesetzten zu erschüttern, unter den verschiedensten Beamtenkreisen Zwietracht hervorzurufen und die Disziplin zu untergraben. Die dienstliche Ordnung und die Verpflichtung zu besonderem Gehorsam und zu besonderer Treue gegenüber der Staatsregierung legen den Beamten Rücksichten auf, welche eine schrankenlose Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte nicht zulassen. Insbesondere ist es mit den aus der dienstlichen Stellung sich ergebenden Pflichten unvereinbar und als eine Verletzung des für die Beamtenstellung erforderlichen Vertrauens aufzufassen, wenn Beamte sich durch eine öffentliche Erörterung dienstlicher Angelegenheiten in einem Widerspruch mit ihrer vorgesetzten Behörde bringen oder gar durch Verletzung der Amtsverschwiegenheit zu derartigen Erörterungen Anlaß bieten.

Von diesen Erwägungen ausgehend habe ich damals allen in Frage kommenden Beamten des diesseitigen Betriebsamtes-Betriebsamts den Beitritt zu den Stations-Assistenten-Vereinen ausdrücklich verboten und denjenigen Beamten, welche schon Mitglieder dieser Vereine waren, den sofortigen Austritt aus denselben zur Pflicht gemacht. — Trotzdem ist nun nach den mir vorliegenden Verhandlungen im Juni d. J. in Wanne wiederum ein Eisenbahn-Assistenten-Verein gegründet worden, der zwar andere Satzungen hat, wie jene gleichnamigen Vereine des Jahres 1887, dessen Tendenz aber zweifellos dieselbe ist. Für diese meine Ueberzeugung spricht in erster Linie die Thatsache, daß der ehemalige Stationsassistent Conrady in letzter Zeit wieder lebhaft für die Gründung solcher Vereine agitirt, auch einer Versammlung des Wanner Vereins vom 8. vorigen Monats beigewohnt und in derselben seine Ideen entwickelt hat. Dieser p. Conrady ist ein Mann von wenig ruhmvoller dienstlicher Vergangenheit, der in seiner verhältnismäßig kurzen Dienstzeit 66 Ordnungstrafen erlitten, u. a. am 28. Oktober 1887 wider besseres Wissen auf seinen Amtseid erklärt hat, er sei aus dem Stations-Assistenten-Verein ausgetreten, und dessen gesammte bisherige Thätigkeit fast ausschließlich dahin gerichtet war, in den Kreisen seiner ehemaligen Kollegen Unzufriedenheit zu wecken und zu nähren. Wenn ein solcher Mann der Berater eines Vereins ist, der nach § 2 seiner Satzungen die „Förderung der gemeinsamen Interessen“ der Mitglieder bezweckt, so darf man wohl annehmen, daß unter diesen beherrschenden (!) Ausdruck ganz andere Ziele verborgen sind und daß es sich in der Hauptsache nur darum handelt, ein geheimes oder an offen ausgesprochenen Wünschen nach Aufbesserung der dienstlichen Stellung u. s. w. durch agitatorisches Vorgehen und geschlossenes Auftreten größeren Nachdruck zu verschaffen. Dazu kommt, daß der § 11 der Satzungen, welcher lautet: „Weißt in aller Form bestehen“ nach der protokollarischen Aussage von Vereinsmitgliedern nur eine Umschreibung bildet für die landläufige Redensart: „Es wird weiter getrunken.“ Der Verein giebt also durch seine Satzungen direkten Anlaß zu wässrigen Trinkgelagen. Welche Früchte diese aber zeitigen, hat die Vereinsversammlung zu Wanne vom vorigen Monat zur Evidenz erwiesen. Sind doch nach dieser Versammlung, und zwar gegen 3/4 Uhr Nachts, mehrere Stationsassistenten verbotener Weise in den verschlossenen Wartesaal 1. und 2. Klasse daselbst gedrungen und haben sich dort so unanständig benommen, daß die schärfste disziplinarische Ahndung geboten erscheint.

Aus allen diesen Gründen sehe ich mich veranlaßt, denjenigen Beamten des diesseitigen Betriebsamtsbezirks, welche dem Verein bereits angehören, den sofortigen Austritt aus demselben aufzugeben, den übrigen Beamten aber den Beitritt zu diesem oder ähnlichen Vereinen ausdrücklich zu verbieten und zwar bei Verweigerung unanfechtlichen Vorgehens gegen sie im Disziplinarwege. Nach § 3 der Satzungen sind zur Aufnahme in den Verein berechtigt die Stations-Assistenten, Stations-Diätare, Stations-Assistenten, Zivil-Supernumerare und solche Telegraphisten der Station Wanne und der Nachbarstationen, welche in den Assistenten-Chargen demnächst aufzurücken Aussicht haben.

Ich beauftrage Sie, allen diesen Beamten, soweit sie Ihnen unterstellt sind, und zwar jedem einzelnen, von dieser Verfügung gegen Namensunterschrift mündlich Kenntniß zu geben und eine schriftliche auf den Amtseid abzugebende Erklärung von ihm einzufordern, daß er aus dem genannten Vereine ausgeschieden ist bezw. daß er diesem oder einem ähnlichen Vereine nicht beitreten wird. Diese Erklärungen sind gesammelt unter namentlicher Bezeichnung derjenigen Beamten, welche die Abgabe der qu. Erklärung etwa ablehnen sollen und unter Wiederanschluß der gegenwärtigen Verfügung binnen 10 Tagen hierher einzufenden.

Ein Verzeichniß der Vereinsmitglieder, soweit sie bis jetzt polizeilich angemeldet sind, liegt g. N. bei.

Der Direktor des Betriebsamts:

Grünhagen,
Regierungs- und Bauamt.

Diesen Erlaß nennt die „Germania“ sehr sonderbar und knüpft an ihn, was uns einigemmaßen Wunder nimmt, ganz im Stile liberaler Blätter eine Reihe ideologischer Betrachtungen über das allen Staatsbürgern, auch den Beamten zustehende Vereinsrecht, über die Achtung vor diesem Rechte, die auch ein Direktor des Betriebsamts betheiligen müsse, und ähnliche gute Dinge mehr. Beinahe vollständig ist es, wie die „Germania“ jammernd die Hände über dem Kopf zusammenschlägt ob der selbstverständlichen Thatsache, daß Herr Grünhagen sogar die Vereinsmitglieder kennt, soweit sie polizeilich angemeldet sind, und wie sie gleich einer soeben in die Welt

eingeführten siebzehnjährigen Jungfrau schamvoll fragt: Hat denn die Polizei ein Recht zu einer solchen Mittheilung?

Irgend einem wadelstirnigen Blatte, bei dem es zum guten Ton gehört, über solche im modernen Deutschland selbstverständliche Dinge Entrüstung zu heucheln, nehmen wir eine derartige, der liberalen Eitelkeit gemäß gestellte Frage nicht übel, aber die „Germania“, die denn auch doch ihr Theil Erfahrung aus dem Kulturkampfe hinter sich hat, hätten wir, wie gesagt, für etwas geschiedter gehalten.

Wir, die wir seit Jahren die Thaten des Herrn v. Stephan und derer, die in seinem Geiste handeln, immer und immer wieder festgenagelt haben, wir wissen, daß das System von heute, dessen klassische Vertreter die Herren v. Stephan und Thiele sind, sich gründlich abzuwickeln hat, bevor es besser werde, und mit einer Art Wohlbehagen erfüllt es uns, wenn wir, wie an obigen Erlaß, sehen, daß man es in maßgebenden Kreisen an altbewährtem Eifer nicht fehlen läßt. Und dankend quittiren wir das Eingekändniß der „Germania“, daß der Rest — die Züchtung von Sozialdemokraten ist.

Parteinachrichten.

Für die bevorstehende Landtags-Wahl in Hessen hat das Landeskomitee der hessischen Sozialdemokratie einen Wahlausruf erlassen und in demselben die Forderungen der Partei in nachstehende Punkte formulirt: 1. Allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht; Abkürzung der Legislaturperiode; Vornahme der Wahl an einem Sonntag oder Feiertag. 2. Abschaffung der ersten Kammer der Stände, sowie aller Vorrechte der Geburt und des Standes. 3. Trennung der Kirche vom Staat. Dem Staate steht keinerlei Einfluß auf das religiöse Gebiet zu. Den Kirchen und religiösen Gemeinschaften ist vollkommene Freiheit in Ordnung aller ihrer Angelegenheiten: ihrer Lehre, ihren Einrichtungen, der Anstellung ihrer Organe u. s. w. einzuräumen. Die Gewährung öffentlicher Mittel für kirchliche Zwecke fällt weg. Die Steuern sind um den auf jene fallenden Betrag zu mindern. Der Kirche steht es frei, ihren Unterhalt nach eigenem Ermessen durch Leistungen ihrer Mitglieder zu erheben. 4. Pflege der Wissenschaft und Kunst. 5. Schaffung eines Schulgesetzes auf folgender Grundlage: Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel, Bestreitung der Kosten durch den Staat, Verpflegung bedürftiger Schulkinder auf öffentliche Kosten, Entlastung der Lehrer vom Kirchendienst, wo nötig Aufbesserung ihrer Gehälter, weltliche Schulinspektion. 6. Gründliche Reform des Steuerwesens, Entlastung des wirtschaftlich Schwachen, Befreiung der Grund- und Gewerbesteuer und Ersetzung durch eine progressive Einkommensteuer. 7. Ausdehnung der Selbstverwaltung, Ausschluß jeder Wählerkürzung, Schutz der nicht fest angestellten Beamten und Bediensteten gegen willkürliche Behandlung, angemessene Erhöhung der unzureichenden Gehälter der nichtpragmatischen Beamten, Reform des gesammten Pensionswesens. 8. Vermehrung der Aufsichtsberechtigten der Fabrikspektion, Herbeiführung einer brauchbaren Arbeiterstatistik zur Erforschung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und Land, ausgedehntes Mietwohnungsrecht. 9. Einrichtung der Gewerbebetriebe des Staates zu Anstalten; Bezahlung auskömmlicher Löhne, Einführung eines Normalarbeitstages und wöchentliche einmalige ununterbrochene Ruhepausen von 36 Stunden in allen Werkstätten des Staates, der Kreise und Gemeinden; Anwendung dieser Grundsätze auf das Submissionswesen, zur Bekämpfung der im letzteren vorhandenen Uebelstände. 10. Verbot der Gefangenearbeit für Rechnung von Unternehmern. 11. Rechtliche Gleichstellung der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen und Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern. 12. Rechtliche Hilfeleistung von Staatswegen. Gesetzliche Sicherstellung einer auskömmlichen Armeenpflege; Staats-Unterstützung zum Zwecke derselben an bedürftige Gemeinden. 13. Kräftige Unterstüßung des Verkehrswesens sowie gesetzliche Sicherung des Bahnverkehrs gegen Unfälle durch Befreiung der verkehrten Erparung an untern Angestellten und der dadurch bewirkten Ueberanstrengung. Bessere Ueberwachung des Fahrmaterials und der Schienenwege durch staatliche Aufsichtsbeamte. 14. Fluporkorrektion, Entschädigung der Wasserschäden durch den Staat. 15. Gesetzliche Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Humaner Strafvollzug, besondere Berücksichtigung politischer und wegen Preßvergehen Verurtheilter.

Ein sozialdemokratischer Parteitag für das Herzogthum Gotha tagte am Sonntag in Ohrdruf und war überaus zahlreich besucht. Im ganzen waren 22 Orte vertreten. Nachdem der Reichstags- und Landtags-Abgeordnete Bock unter reichem Beifall vom Züricher Kongress Bericht erstattet hatte, gab Redakteur Joss einen Ueberblick über den Stand des „Gothaischen Volksblattes“ und forderte zur regen Agitation auf für dieses beste aller Kampfmittel, welches den Arbeitern zur Verfügung stehe. Eine ziemlich lebhaft diskutierte, welche sich hieran angeschlossen, gab Kunde davon, daß die Genossen mit aller Macht dafür wirken werden, daß die Zahl der Abonnenten in diesem Winter die Höhe erreicht, welche nötig ist, das Blatt von finanziellen Sorgen zu befreien. Darauf gab Genosse Hildebrandt einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit des Wahlkomitees. Es wurden im ganzen zwei Flugblätter ausgegeben, das erste in der Höhe von 25 000, das zweite zugleich mit den Stimmzetteln in der Höhe von 30 000 Exemplaren und 46 Wahlveranstaltungen abgehalten. Die Kosten beliefen sich auf 1358,46 M., welche sämmtlich durch freiwillige Beiträge, auch ohne Sammelurlaub, aufgebracht worden sind. Als Delegirter zum Parteitag in Köln wurde Genosse Bock einstimmig gewählt. Als Vertrauensmann für das Herzogthum Gotha wurde Hildebrandt ebenfalls einstimmig wiedergewählt. Im Punkt „Verschiedenes“ wurde ein Antrag von den Genossen aus Jella, ihnen eine Beihilfe für Errichtung eines Kaffeehaus zu gewähren, an die Genossen in Gotha zur Erledigung überwiesen. Ein Antrag, die Vertrauensmänner der einzelnen Orte aufzufordern, die Genossen in ihrem Orte auf die gewerkschaftliche Bewegung hinzuweisen, wurde dem Gewerkschaftskomitee in Gotha überwiesen. Auf Antrag von Finsterbergen beschloß sodann der Parteitag, den nächsten Parteitag in Waltershausen abzuhalten. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und der Vorsitzende schloß die Sitzung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Ein Parteitag des 2. anhaltischen Wahlkreises wird am 1. Oktober, Nachmittags 3/4 Uhr, in Naundorf im Dittlauer Becke stattfinden.

Zu den hessischen Landtags-Wahlen. Die Donnerstag-Abend in der „Tonhalle“ zu Leipzig abgehaltene Parteiversammlung stellte die sozialdemokratischen Kandidaten für die an der Wahl theilnehmenden drei Leipziger städtischen Wahlkreise wie folgt auf: im 3. Kreise (Säben) Genossen Schmidt-Burgstädt; im 4. Kreise (Osten) Genossen Pinta-Leipzig; im 5. Kreise (Westen) Genossen Thiele-Burgzen.

London, Sonnabend, den 2. September, berichtete im kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein 49 Tottenham Street London unser Delegirter Genosse Wieser über den diesjährigen internationalen Sozialistenkongress. Redner schilderte seine Erlebnisse vom Kongresse ziemlich übereinstimmend mit den in der sozialistischen Presse gegebenen Berichten. Selbstredend fanden auch einige Fragen ihre lebhafteste Auseinandersetzung; so die Kriegsfrage, die Maifeier, die Frage der Taktik. In letzterem Punkte waren fast alle Redner eins, daß die Taktik der deutschen Sozialdemokratie wohl als die nachahmenswerthe empfohlen werden könne.

Die Resolution der Holländer zur Kriegsfrage wurde mit Ausnahme eines holländischen Genossen für mindestens überflüssig befunden, denn sind wir stark genug, den Gegnern die Heeresfolge zu entziehen, so sind wir auch stark genug, den Krieg überhaupt für unmöglich zu machen.

Bezüglich der Maifeier lauten wir an diesem Abend zu keinem endgültigen Resultat, darum wurde die Versammlung bis zum 9. September vertagt. Am zweiten Abend nun waren wir alle eins, daß wir den 1. Mai als einen Arbeiter-Feiertag anerkennen. Und ferner wurde anerkannt, daß der 1. Mai als vollständiger Ruhetag anzustreben sei. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heutige Versammlung spricht dem Züricher internationalen Kongress ihre volle Anerkennung aus.

Zu bemerken sei noch, daß den Herren Anarchisten und „Unabhängigen“ nur zu viel Ehre dadurch angethan wird, daß man auf das, was jene immer und immer wieder vorbringen, so leichtem Herzen eingeht. Mögen jene nach ihrer Façon selig werden und sich großartig dünken. Wir Sozialdemokraten haben mehr zu thun, als uns mit solchem Phrasengebäck zu beschäftigen.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Germann Berger, Sekretär des Vereins.

Tokales.

An die Arbeiter Berlins!

Wie Ihr wißt, beabsichtigt die Verwaltung der Stadt- und Ringbahn Euch die Dienstverrichtungen, welche den bisherigen Angestellten oblagen, aufzuheben. Man muthet Euch zu, die Koupeschüren beim Ein- und Aussteigen aus den Bahnzügen zu schließen. Niemand hat ein Recht, von Euch derartige Dienste zu verlangen.

Ihr macht Euch zu Mitschuldigen einer arbeitserfindlichen Knauferei zu Gunsten des heutigen Klassenstaates, wenn Ihr Eure Hand dazu bietet, den Proletariern des Bahndienstes die Arbeit zu nehmen.

Last Euch aber nicht durch ein provokatorisches Benehmen höherer Bahnbeamter zu Ausschreitungen verleiten. Weigert Euch einfach, das zu thun, wozu Ihr nicht verpflichtet seid; namentlich ist äußerste Vorsicht geboten, wenn es zu Feststellungen von Persönlichkeiten kommt.

Eure Lösung im Freundeskreise, in Vereinen und Versammlungen sei jezt:

Niemand schicke auf der Stadt- und Ringbahn die Wagenthür!

Zum Religionsunterricht der Dissidentenkinder. Wir erhalten folgendes Schreiben: Auf Ihre Mittheilung in Nr. 215 1. Beilage bezugnehmend, bemerke ich, daß einem anderen Dissidenten eine ähnliche „Verfügung“ von der Berliner Schuldeputation zugegangen ist, jedoch mit dem Zusatz, die Anerkennung des Wille'schen Religionsunterrichtes als eines ausreichenden könne nur vom königlichen Provinzial-Schulkollegium ausgesprochen werden. An dieses hat sich nun der Dissident gewendet, worauf er folgendes Schreiben erhielt:

Arbei erhalten Sie die Anlage Ihrer Eingabe vom 27. v. M. mit dem Bemerkten zurück, daß wir es ablehnen müssen, Ihre Kinder vom dem Religionsunterrichte der Volksschule zu dispensiren, da der Unterricht, den dieselben bei dem Dr. Bruno Wille genießen, als Religionsunterricht überhaupt nicht angesehen werden kann.

Königliches Provinzial-Schulkollegium
Tappan.

Berlin, den 4. September 1893.

Da der betreffende Dissident Mitglied der Berliner freireligiösen Gemeinde ist, habe ich als deren Vorsitzender beim Schulkollegium angefragt, weshalb der im Austrage der Gemeinde ertheilte Unterricht als Religionsunterricht überhaupt nicht angesehen werden könne. Es schreibe bei und in Briefen kein Geschehensparagrafen vor, was die Einwohner unter „Religion“ zu verstehen hätten. Die Gemeinde nenne sich eine „religiöse“, wenn auch nicht im dogmatischen Sinne der Kirchen, und lasse in ihrer Weise Religionsunterricht ertheilen.

Das Kammergericht hat am 17. April d. J. entschieden, daß nach § 11, Theil II, Titel 12 des Allgemeinen Landrechts Kinder nicht zur Theilnahme an dem Religionsunterrichte der öffentlichen Schulen gezwungen werden sollen, wenn sie in einer anderen Religion nach den Gesetzen des Staates erzogen werden sollen. Nun, die von der freireligiösen Gemeinde und den meisten Dissidenten geübte Vernunftreligion ist eine andere aber keine geschwundene Religion, sonst wäre gegen sie längst staatsanwaltlich vorgegangen.

Die Gleichheit aller Einwohner vor dem Gesetze wird aber durch diese „Verfügung“ der Schuldeputation wieder treffend gekennzeichnet, denn diejenigen Dissidenten, welche mit dem nötigen Kleingeld versehen, ihre Kinder in eine „höhere“ Schule schicken, erhalten ohne weiteres die Dispensation, d. h. sie brauchen nicht nachzuweisen, daß ihre Kinder einen „genügenden Ertrag“ für den Schul-Religionsunterricht bekommen; wenn auch die wissenschaftliche und moralische Bildung im umgekehrten Verhältnisse zum Geldbeutel steht, der Besuch der „höheren“ Schule genügt, die Kinder von dem Religionszwang zu befreien! Mit der Bitte, diese Mittheilung in Ihrem geschätzten Blatt aufzunehmen, zeichne ergebend O. Friedrich, Friedenau, Bismarckstraße 25, den 18. Sept. 1893.

Schwennhagen meldet sich. Einige Blätter erhalten den nachfolgenden mit Ludwig Schwennhagen unterzeichneten Brief: Berlin W., Bismarckstr. 50, den 13. September 1893.

Der geehrten Schriftleitung des Kleinen Journals erlaube ich mir mitzutheilen, daß ich nach Beendigung der Vorarbeiten für den von mir veranlaßten Rechtsstreit wider den Herrn Finanzminister Dr. Miquel am gestrigen Tage in Berlin wieder eingetroffen bin, um heute (Mittwoch) den Herrn Untersuchungsrichter am Igl. Amtsgericht zu Berlin-Moabit persönlich mit der Wiederaufnahme des durch meine Reise nach Siebenbürgen

und Numantien unterbrochenen gerichtlichen Verfahren zu erfuchen. Ich gebe mich dabei der Erwartung hin, daß die früher etwas verzögerte Voruntersuchung nunmehr bald ihren Abschluß finden und somit entschieden wird, ob sich das eingeleitete Verfahren thatsächlich zu einer ordentlichen Anklage wider mich verdichten dürfte. Da ihre geschätzte Zeitung f. B. mehrfach über den vorliegenden Fall berichtet hat, so darf ich wohl darum bitten, auch von dieser meiner Mittheilung ihren Lesern gütigst Kenntniß zu geben.

Es zeichnet mit Hochachtung

Ernst Schwenninghausen.

Das „N. Journ.“ bemerkt hierzu: Wir erinnern daran, daß hinter dem Schriftsteller Schwenninghausen alias Schweinwagen Anfangs August der schon früher hinter ihm erlassene Steckbrief erneuert worden ist. Mitte August ging die unwidersprochene Nachricht durch die Blätter, daß Schwenninghausen, wohlverborgen von seinen Parteigenossen, sein in Numantien gefammertes „Material“ hier bearbeitet. Es erscheint demnach doch etwas zweifelhaft, daß Schwenninghausen am 12. d. M. erst zurückgekehrt sei, und vielleicht darf man auch daran zweifeln, daß er gestern freiwillig dem Untersuchungsrichter einen Besuch gemacht haben wird.

Ich hatt' einen Kameraden. In voriger Woche hatte sich in der Vereinsbrauerei an der Bräuer-Gasse ein Kriegerverein versammelt, um einem verstorbenen Kameraden mit allen kriegerischen Ehren das letzte Geleit zu geben. Nachdem man sich durch einen ordentlichen Trunk zu dem üblichen Thun gefährt hatte, traten die ordnungsgemäßen Krieger in voller Uniform mit Plüme und Säbel und der Vereinsführer mit Leichenparade an. Die Trommeln rasselten, die Musikkapelle spielte einen Trauermarsch und nach allen Regeln der edlen Kriegskunst ordnete sich der Zug hinter dem mittleren erschienenen Leichenwagen. In feierlicher Weise bewegte sich der Zug vorwärts, da plötzlich geschah etwas Unerwartetes. Die Trommeln verstummten, die Musikanten hörten auf zu spielen, die Sektionen der Krieger lösten sich auf und flohen nach der Vereinsbrauerei zurück! Was war geschehen? O etwas Unfassliches! Ganz in ihre militärischen Gedanken versunken, hatten die braven Kameraden zu spät bemerkt, daß dicht hinter dem Leichenwagen drei Männer gingen, die einen Kranz trugen mit — einer großen roten Schleife! Diese fürchterliche Entdeckung veranlaßte die treuen Kameraden zur wilden Flucht nach der Vereinsbrauerei zurück, woselbst sie nach Kräften bemüht waren, sich von dem gebanten Schrecken zu erholen. Die drei Männer mit der roten Schleife am Kranz geleiteten unterdessen den Verstorbenen zur ewigen Ruhe.

Zur Cholera in Berlin. Die gestern aus dem Krankenhaus No. 1 gemeldete choleraverdächtige Person ist als unverdächtig wieder entlassen worden, so daß die Anstalt frei ist von choleraerkrankten und choleraverdächtigten Personen. Dagegen ist aus dem Krankenhaus Friedrichshain ein neuer verdächtiger Fall gemeldet worden.

Eine nicht sehr erfreuliche Meldung bringt heute die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“: Im Krankenhaus Friedrichshain mehren sich seit ungefähr einer Woche die Typhusfälle ganz auffallend. Seit dem 1. September sind nicht weniger als 32 (20 Männer und 12 Frauen) zur Aufnahme gelangt. Der Wohnbezirk der Eingelieferten beschränkt sich fast ausschließlich auf den Nordosten und Osten Berlins, speziell auf einen Bereich, der von der Warschauer Straße, Spree, Stadtbahn, Prenzlauer und Friedenstraße begrenzt wird.

Die Abzahlungs-Geschäfte schlimmster Sorte lassen ihre früheren „Leihverträge“, um allen gerichtlichen Kollisionen möglichst aus dem Wege zu gehen, jetzt unter der unglückseligen Firma „Mietvertrag“ ihre Schuldigkeit thun. Diese „Mietverträge“, gegen welche diejenigen unserer Hausväter die reinen Waisenkinder sind, welche den „Mietner“ zum vollständigen Leibeigenen des „Vermiethers“ machen, dürfen als hinreichend bekannt vorausgesetzt werden. Weniger bekannt dagegen dürfte sein, mit welchem Nutzen derartige Geschäfte arbeiten. Hierfür nur ein kleines Beispiel. Ein beliebter und gangbarer Abzahlungsartikel ist ein Regulator. Ein bekanntes Abzahlungs-Geschäft im Südosten Berlins, welches sich auf den entsprechenden „Mietverträgen“ großartig als „Uhrenfabrik“ geriet, „vermietet“ einen Regulator, welcher im Engros-Einkaufspreis 14 M. kostet, zum Preise von 45 M. Das sind ca. 200 pCt. Nutzen. Und diese 200 pCt. werden aus den Taschen der Unbemitteltesten herausgezogen und müssen diese, um dieser Ausbeutung theilhaftig zu werden, obendrein noch haarsträubende Bedingungen eingehen. Derartige Geschäfte sollten dem Publikum, welches auf Abzahlung angewiesen ist, einfach ignoriert werden. Es giebt genug Geschäftleute, welche gern auf Theilzahlungen eingehen, ohne die Käufer in materieller wie moralischer Beziehung so schamlos auszubeuten.

Die folgende Warnung vor einem Schwindler geht der „Berl. Abendpost“ von Herrn Postkammer C. mit dem Ersuchen um Veröffentlichung zu:

Vor einigen Tagen, während ich mich im Dienst befand, klingelte an meiner Wohnung, Usedomstr. 8, ein junger Mann. Nachdem meine Frau geöffnet, stellte sich derselbe als ein Kollege von mir, mit Namen Postkammer Schulz, vor. Er erzählte, ein intimer Freund und zugleich Landsmann, nämlich aus Jarman in Vorpommern von nur zu sein. Ferner wollte er sich dieser Tage verheirathen, zu welchem Zwecke auch schon eine Wohnung gemiethet sei, in welcher an demselben Tage noch vom Tischler die Möbel aufgestellt werden sollten. Da er fast alles bezahlt, fehlten ihm noch ca. 20 M., die er sich von mir bis zum nächsten Tage borgen wolle, wo er Geld von der Sparkasse bekäme. Er hätte sich nun zu diesem Zwecke zu mir zum Stettiner Bahnhof, wo ich meinen Dienst verrichtete, begeben; da ich jedoch nicht soviel bei mir gehabt hätte, schickte ich ihn nun zu meiner Frau. Dieselbe hat sich durch das sichere Auftreten des Schwindlers täuschen lassen und ihm 15 Mark gegeben. Ich kenne jedoch solchen Menschen garnicht, wie überhaupt seine Angaben auf Schwindel beruhen. Derselbe ist ungefähr 28—27 Jahre alt, schlank, hat sonnenverbranntes Gesicht, spitzes Kinn, kurzgeschorenes, dunkelblondes Haar, dunkelblauen larrichten Jacketanzug, an welchem der Stoff der rechten Brusttasche abgehauert war, sowie einen braunen steifen Filzhut.

Aus der besten der Welten. Der in Rummelsburg wohnhafte ca. 60 Jahre alte Weber A. Stössel hatte das Unglück, seit längerer Zeit keine dauernde Arbeit zu finden. Immer, wenn er glaubte, solche gefunden zu haben, wurde er wieder entlassen. Von früh bis spät irrte er umher, Arbeit zu suchen. Vergebens! Durch die Noth in der Familie und das ewige Fehlschlagen seiner Hoffnungen wurde der Kerne zur Verzweiflung getrieben. Vor wenigen Tagen zog man ihn als Leiche bei Schmiedewitz aus dem Wasser. Das ist der tragische Abschluß der Lebensgeschichte eines Arbeiters der heutigen Gesellschaft, der zu stolz ist, die Mißthätigkeit seiner Ausbeuter anzurufen, um ihn und die Seinigen vor dem Hungertode zu schützen, nachdem sie Arbeit für ihn nicht mehr haben. Stössel hinterläßt eine Frau und zwei Kinder in bitterem Elende. Der Arbeiterverein für Rummelsburg und Umgegend verliert in ihm ein treues Mitglied.

Eine falsche Nachricht ist die Veranlassung zu einem pothelich bereits gemeldeten Selbstmordversuch gewesen. Ein Tischler K. spielte ein Zehntel Lotterielos bei einem Kolporteur in Dresden (schon seit längerer Zeit, ohne auch nur einmal mit dem Einfluß herauszukommen). Da erhielt K. in der vorigen Woche ein Telegramm aus Dresden, worin ihm der Inhaber der Kollekte mittheilte, daß K.'s Loos mit einem Gewinn von 10000 M. gezogen worden sei. Der Tischler war überglücklich und erzählte von seinem „Risendusel“ allen Nachbarn und Bekannten. Frau Juma that das Ihrige, und schon in wenigen Tagen war K. im ganzen

Stadtviertel als reicher Mann beschrien, der, sobald er sich in einer Kneipe sehen ließ, ordentlich traktirt wurde. Mitten in diesem Glückstaumel, etwa 6 Tage darauf, erhielt K. wieder eine Depesche von seinem Kolporteur des Inhalts: „10000 Zehntel, Nummer garnicht gezogen, bitten Fehler zu entschuldigen.“ Das traf den Tischler derartig, daß er die nächsten Stunden wie irrrend umherging, den Sturz aus der Höhe seines Reichthums in die gewohnte Armuth vermagte er nicht zu ertragen, K. begab sich nach dem Boden hinauf und erhängte sich. Glücklicherweise kam bald darauf eine Bewohnerin hinzu, die den bereits Verunglückten abschnitt, und einen hinzugerufenen Arzt gelang es, K. ins Leben zurückzurufen. Der Tischler hat sich jetzt wieder erholt und — sieht vertrauensvoll der Ziehung 4. Klasse sächsischer Lotterie entgegen.

Die Generalversammlung der durch ihren früheren Rentanden Buchert schwer geschädigten Ortskrankenkasse zu Weihenau wurde Montag Abend abgehalten. Die Versammlung beschloß einstimmig, den neu gewählten Vorstand zu ermächtigen, gegen den Landrat des Niederbarnimer Kreises, Herrn v. Waldow, sowie dessen Vorgänger, Herrn Geheimen Regierungsrath Scharnoweder, klagbar zu werden, da diese Beamten zur Ersatzleistung für die von Buchert unterschlagenen Kassengelder verpflichtet sein sollen. Ferner wurde die Auflösung der f. B. genährten Neuenkommission, welche zur Ermittlung der in der Debraudation Buchert schuldigen Personen fungirte, beschlossen.

Ein Unglücksstern scheint über der Familie des Kohlenhändlers August Schmagar, Markgrafenstr. 70, zu walten. Nachdem vor einiger Zeit ein Sohn aus dem Markthallengrundstücke in der Lindenstraße durch einen Sturz von einer Leiter schwer verletzt worden war, fielen vor kurzem die Mutter insolge von Verletzungen, die sie sich durch einen Fall zugezogen hatte. Schmagar stand jetzt im Begriffe, seinen drei Kindern eine zweite Mutter zu geben und hatte das Aufgebot schon besorgt, da wurde er in der letzten Nacht plötzlich von Tobsucht befallen, zertrümmerte seine Wohnungseinrichtung und sprang schließend aus dem ersten Stock auf den Hof hinab. Die Polizei ließ ihn der Charité zuführen. Die Kinder mußten dem Waisenhaus übergeben, die Wohnung behördlich versiegelt werden.

Ueber Entstehung und Zweck der Verbrecher-Beinamen wird der „S. Br.“ geschrieben: Die Mehrzahl der Berliner Verbrecher führt Beinamen, die theils selbst gewählt, zum größten Theil aber von der Junst gegeben werden. Die Sondernamen entstehen meistens, wenn ein Verbrecher seine Laufbahn beginnt. Das Hauptwort besteht darin, den richtigen Namen den „Blauen“, das heißt den Schuhmännern und den „Greisern“, das sind die Kriminalpolizisten, so lange wie möglich zu verheimlichen. Ferner wird durch die Spinnnamen die Abicht erreicht, daß verschiedene Persönlichkeiten, die denselben Vornamen führen, von einander unterschieden werden, da sich die Verbrecher untereinander nur mit Vornamen nennen. Die Wichtigkeit dieser Verbrechervorsicht springt in die Augen, wenn ein Mitglied der Junst, das mit Komplikationen gearbeitet hat, der Polizei in die Hände fällt. Er ist dann nicht in der Lage, den richtigen Namen seiner Helfer angeben zu können und nennt nur den Beinamen, unter welchem der Gefangene schwer zu ermitteln ist. So konnte der Schuhmacher Oskar Böhm, der am 1. d. M. bei einem Diebstahl erfaßt und festgenommen wurde, seinen Komplizen, dem er eine Kassetten mit 400 M. zugeführt hatte, nur als „Kneite-Karl“ bezeichnen. Freilich führt die Kriminalpolizei ein Verzeichniß über Verbrecher-Spinnnamen; das kann aber den Zweck der Spinnnamen erst dann aufheben, wenn das Pseudonym geschwunden ist. Die Beinamen haben verschiedene Entstehungsursachen: sie sind aus das körperliche Aussehen, auf die frühere Berufstätigkeit, wie auch auf Eigenschaften und Leistungen während der Verbrecherlaufbahn zurückzuführen. So giebt es einen „rothen Emil“, eine „Juden-Paula“; ferner einen „Konditor-Hermann“, einen „Matrosen-Albert“, eine „Kirchen-Jule“; endlich eine „Näse“ — so heißt der Einbrecher Böhm, der seinerzeit den englischen Postkammer Lord Russell besah, wegen seines großen Geschickes im Aufspüren — einen „Glephanter“, d. i. ein Einbrecher mit gewaltiger Körperkraft, und dergleichen mehr.

Heberall „Null-Weihen.“ Die Gewohnheit der meisten Berliner Weißbierwirthe, das Bier nur mit Wasserzusaß dem Publikum zu verabreichen und es dadurch „schwachhaft“ zu machen, wird fortan nicht mehr zugelassen. Vor einiger Zeit schwebte ein Gerichtsverfahren gegen einen hiesigen Weißbierwirth wegen Nahrungsmittelverfälschung, weil er die lästige Wunde, wenn auch nicht mit Spreewasser, so doch mit Leitungswasser getauft hatte. Das Schöffengericht sprach ihn frei, die Staatsanwaltschaft erzielte aber in der Berufsunstanz die Verurtheilung. Dann unzufrieden, rief der Verurtheilte die Entscheidung des Reichsgerichts an. Der größte Theil der Wirthe in und um Berlin hatte inzwischen zum Schutz gegen ähnliche Anzeigen Plakate innerhalb ihrer Lokalkitäten angebracht, die besonders hervorhoben, daß das zum Ausschank gelangende Weißbier einen Wasserzusaß enthalte. Die reichsgerichtliche Entscheidung hat nun eine große Umwälzung auf diesem Gebiete zu Wege gebracht. Sie bestätigte das Urtheil der Berufsunstanz und führte weiter aus, daß der Zusaß von Wasser zu dem fertig gebrauten Weißbier als Verfälschung anzusehen und daher strafbar sei. Selbst die Plakate, die den Wasserzusaß bel. nnt geben, schämen den Wirth nicht vor einer strafrechtlichen Verfolgung, wirken vielmehr schädigend, insofern sich der Wirth dadurch selbst einer Verfälschung von Nahrungsmitteln bezichtigt. Ob nun die Wirthe ein geringeres Maß geben oder einen höheren Preis nehmen oder den Schaden einzig und allein selbst tragen werden, bleibt abzuwarten.

Rebhühner in der Eierliste. Beim Einholen von Grünfutter aus Lichtenberg fand der Mollereibesitzer Julius Goltz aus der Posenstraße 14 ein Rebhühner, aus dem er 7 Eier mit nach Hause nahm und einer Henne zum Ausbrüten unterlegte. Schon nach vier Tagen kroch die Brut aus und wurde von der Stiefmutter ängstlich gehalten. Es dauerte aber nicht lange, bis der Drang nach Freiheit bei den Thierchen zum Durchbruch kam und eins entwich. Die übrigen sechs, unter denen sich zwei Hähne befanden, sind vorläufig in einer vergitterten Eierliste untergebracht worden, wo sie prächtig gedeihen. Der Eigenthümer beabsichtigt, das Völkchen dem Zoologischen Garten als Geschenk zu übermitteln.

Noch immer sehen die Brandstifter in Werder und Umgegend ihre unheilvolle Thätigkeit fort. So wurden auf der Ländch von denselben verschiedene Mieten angezündet. Ferner wurde bei dem Wäckermeister Geride am Marktplatz im Stall und auf dem Boden durch Ausgießen von Petroleum, das angezündet wurde, ein Brand entfacht, der zum Glück bald gelöscht wurde. Geride wurde dieserhalb verhaftet.

Erschossen hat sich in der verwichenen Nacht der 41 Jahre alte Agent Bruno Pudor, Große Frankfurterstr. 127. Er aus einem Revolver in die linke Schläfe abgegebene Schuß hatte die Ehefrau herbeigerufen, doch war jede Hilfe vergebens. Der Verwegene ist noch nicht völlig aufgeklärt, wahrscheinlich liegt ein Akt der Unzurechnungsfähigkeit vor.

Polizeibericht. Am 13. d. M. Nachmittags fiel vor dem Hause Gartenstr. 167 ein Kutscher beim Weistren seines in der Fahrt befindlichen Steinwagens zur Erde, gerieth unter die Räder und erlitt eine bedeutende Verletzung des Unterleibes. — Nachmittags wurde ein elfjähriger Knabe vor dem Hause Bergstr. 79 durch einen Steinwagen überfahren und am Unterleibe und am Oberschenkel schwer verletzt. — Bei der Umrüstung eines Reitgeräthes vor dem Hause Mäckerstr. 134 stürzte ein Arbeiter aus dem ersten Stock auf den Hof hinab. Er erlitt dabei schwere Verletzungen am Unterleibe und am

Fuße und mußte nach der Charité gebracht werden. — In der Nacht zum 14. d. M. erschoss sich ein Agent in seiner Wohnung in der Großen Frankfurterstraße. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Ein Betrüger im Westentaschen-Format ist der kleine Schifferlehrling Richard Schwarz, der trotz seiner Jugend schon eine Vorstrafe erlitten hat und sich gekümmert wegen Urkundenfälschung vor der II. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Der kleine Karl hat in recht dreister Weise den Kaufmann Theuner hineinzulegen versucht. Er wußte, daß ein gewisser Marscheide seine Spirituosen von Theuner bezog und ersah nun eines Tages bei letzterem, um auf grund eines gefälschten Bestellscheines für Herrn Marscheide einen ganzen Kasten von Ingber-Saft, Rum, Kognak etc. zu erbitten. Die schöne bunte Oblate, welche an der Spitze des Scheines prangte und die ganze ungelente Art, in welcher die Bestellung abgefaßt war, veranlaßten Herrn Theuner, vor Ablieferung der Waaren sich bei dem Besteller nach der Richtigkeit der Bestellung telephonisch zu erkundigen. Er erhielt sofort den Befehl, daß er das Opfer eines Schwindlers werden solle, und die Folge davon war, daß Freund Schwarz in das Untersuchungsgefängniß wandern mußte. Er wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Zufall wollte es, daß gestern unmittelbar hinter einander zwei Frauen auf der Anlagestraße der 4. Strafkammer zu erscheinen hatten, welche ihr Eheglück an der Seite der bekanntesten Berliner Einbrecher genossen haben bezw. noch genießen: Die Ehefrauen des „Böttcher-Karl“ und des „Schlosser-Edel“. Die erstere hatte nach Scheidung ihrer Ehe mit dem bekannten Bekkouse sich mit einem Mann von adligem Geblüt verheirathet, hat sich dann wieder scheiden lassen und ist jetzt eine verheiratete Jacobowitsch. Sie stand jetzt unter der Anklage, in Gemeinschaft mit einem Einbrecher Namens Hoppe von einem Trockenboden Wäsche gestohlen zu haben. Die Verhandlung mußte vertagt werden, da Frau Jacobowitsch, welche den Diebstahl entschieden bestritt, auf eine nicht erschienene Zeugin nicht verzichtete. — Ihre Genossin im Verh. Schlosser-Edel's Frau, die den Namen Kummel führt, hatte sich wegen Kuppelrei zu verantworten. Sie wurde von der Anklage freigesprochen.

In dem großen Diebstahl- und Hehlprozess Mertens und Genossen, welcher am Mittwoch vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde, erfolgte die Urtheilssprechung erst in später Abendstunde. Von den sämtlichen Angeklagten wurde nur ein einziger freigesprochen, alle übrigen erhielten je nach der Anzahl ihrer Vorstrafen und nach der mehr oder minder hervorragenden Thätigkeit, welche sie entfaltet haben, Zuchthaus- und Gefängnißstrafen von 4 Jahren 3 Monaten bis hinab zu mehreren Monaten. Die Gesamtsumme der erkannten Strafen beträgt 17 Jahre 11 Monate Zuchthaus und 11 Jahre 3 Monate Gefängniß. Am härtesten wurde der „Arbeiter“ Otto Köppen, gegen welchen 8 Fälle des Diebstahls vorlagen, bedacht. Er erhielt 4 Jahre 3 Monate Zuchthaus, der „Arbeiter“ Emil Mertens, welcher an sieben schweren Diebstählen theilhaftig war, wurde zu 3 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, der Handelsmann U h e s, eine in Verbrecherkreisen sehr bekannte Persönlichkeit, mit einer hantlichen Liste von Vorstrafen, zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

In dem großen Kapitel von der Räter-Plage gehörte eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung, welche gestern den Grünrambändler Bachmann vor das hiesige Schöffengericht führte. Der Angeklagte besitzt einen großen Hund, den er des Morgens, wenn er sein Kellergeschäft eröffnet, ohne Weiteres auf die Straße hinaus läßt. Dies war auch an einem Aufmorgen geschehen. Das Thier war in mächtigen Schritten die Straße entlang gesprungen und da er einen ebenso lebendigen und vergnügten Spiellameraden vorfand, so entsand zwischen den beiden bald ein erbauendes Springen und Jagden. Die Berliner Straßen sind nun bis jetzt außer für übermüthige Räter auch noch für arbeitsame Menschenkinder da, und so ging denn gerade zu der Zeit, in welcher dieses Hundvergnügen in der Hagelbergstraße in Szene ging, der 68-jährige Arbeiter Bilan auf dem Wege nach seiner Arbeitstätte diese Straße entlang. Der alte Mann stürzte plötzlich ein Knopfen auf seiner Schulter, und als er sich umdrehte sah er unmittelbar neben seinem Gesicht einen mächtigen Hundekopf mit lang herabhängender Zunge. Es war der Hund des Angeklagten, der in seiner übergroßen Beweglichkeit mit seinen Vorderpfoten Herrn Bilan auf die Schulter gesprungen war und anscheinend die Abicht hatte, dem alten Herrn etwas ins Ohr zu häktern. Letzterer war über dieses unerwartete Zeichen der Freundschaft so erschrocken, daß er zu Boden stürzte und sich das rechte Handgelenk brach. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß es immer eine Fahrlässigkeit ist, wenn man hier in Berlin so große und so ungestüme Hunde ungesesselt auf die Straße hinausläßt. Er beantragte deshalb 20 M. Geldbuße. Der Gerichtshof erachtete auch eine Fahrlässigkeit für vorliegend, verurtheilte den Angeklagten aber nur zu 5 M. Geldbuße.

Ein Hüllstreit mit afrikanischem Kolorit wird demnächst die hiesigen Gerichte beschäftigen. Herr Erich Koch ist nach Andweiss seiner Bisttentarte „Contracteur de la Caravane Wahabé de Usagara Afrique Oriental.“ Er hat mit dem Karawanen-Unternehmer Bernhard Meyer einen mündlichen Vertrag abgeschlossen, wonach er diesem seine Thätigkeit bis zum Jahre 1896 widmen sollte. Seine Aufgabe bestand darin, in Alexandria Sudanese anzuwerben, mit ihnen Europa zu bereisen und Vorkellungen zu geben. Sein Honorar betrug 10 Fr. pro Tag, er behauptet aber, daß ihm der Unternehmer Herr Bernhard Meyer für die Zeit vom 3. April bis 13. Mai das schuldige Honorar nicht bezahlt habe und hat nun den Rechtsanwalt Dr. F. Friedmann erucht, seine Rechte dem Karawanen-Unternehmer gegenüber wahrzunehmen.

Soziale Ueberlicht.

An die Bildhauer Berlins! Die Bildhauer Wiens befinden sich im Ausland und haben Unterstützung so nothwendig, wie wir vor drei Jahren. Wir wiederholen unseren Aufruf zu kräftiger Hilfe mit dem Hinweis auf das Solidaritätsgesühl der Arbeiter aller Länder, daß sich in gewerkschaftlicher Beziehung vor allen Dingen bethätigen muß, wenn es nicht leere Redensart sein soll. Unsere brüderliche Genügnung zu beweisen haben wir hier die dringende Pflicht, und fordern wir jeden Kollegen, der in der glücklichen Lage ist, Arbeit zu haben, auf, Beiträge für die Kollegen zu sammeln, und die Arbeitslosen zur Agitation für diesen Zweck. Listen sind bei Ehrenberg, Kinnstraße 16, Abends 8—9 Uhr abzugeben.

Die Agitationskommission der Bildhauer Berlins. J. A. P. König.

Achtung, Holzarbeiter! Wie bekannt, wurden Ende August d. J. eine Anzahl Kollegen der Schars'schen Pianofabrik, Köpenickerstraße 153, gemahregelt, weil sie sich weigerten, einen Abzug für Zuschneiden beim Holzfahren gefallen zu lassen. Eine Vermittelung der Differenzen scheiterte an dem Verhalten des Fabrikanten, der einfach erklärte, Faulenzer und Rögler stiegen aus seiner Fabrik hinaus. In einer Versammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, die am 4. d. M. in den Zentral-Büchsen, Oranienstraße 180,

Vermischtes.

Die Cholera. London, 14. September. Wie den „Times“ aus Alexandria gemeldet wird, ist unter der ägyptischen Nachmannschaft in Luxor und Assuan und dem Sanitätspersonal in El-Tor die Cholera ausgebrochen. Unter den 3000 Pilgern, welche sich in El-Tor befinden, herrscht die Cholera nicht, aber die Läger sind infiziert, infolge der Zahl der dort ausgenommenen Pilger, welche sich seit dem 15. Juli auf 30 000 beläuft. — London, 14. September. In der kleinen Stadt Bingley bei Bradford sind seit 8 Tagen mehrere Todesfälle an Cholera vorgekommen. Rom, 13. September. In den letzten 24 Stunden ist in Rom kein Cholera-Todesfall vorgekommen. Aus Cassino werden zwei verdächtige Erkrankungen und ein Todesfall, aus Livorno vier Erkrankungen, ein Todesfall, aus Palermo neun Erkrankungen, drei Todesfälle, aus Neapel drei Todesfälle, aus Sulmona ein Todesfall, und aus Pescara eine Erkrankung gemeldet. In Sulmona sind seit Beginn der Epidemie vor 28 Tagen insgesamt 123 Personen erkrankt und 19 Personen gestorben. — Amsterdam, 13. September. In Rotterdam sind vier neue Cholerafälle vorgekommen; im Ganzen befinden sich noch 14 Erkrankte in ärztlicher Behandlung. In Terneuzen sind 3 Personen an Cholera gestorben. In Klosterland sind 4 Fälle vorgekommen, von denen 2 tödtlich verliefen.

Von einem Kinderraub durch Zigeuner giebt der nachstehende Steckbrief des ersten Staatsanwalts zu Halberstadt Kunde: In der Nacht vom 7. zum 8. September ist der Artist Julius Heilig in der Nähe von Kollum durch die Trolmann'sche Zigeunergesellschaft überfallen und seines Wohnwagens (grün mit Goldbraun verziert) beraubt worden. In dem Wagen befanden sich außer den Kleinkindern eines Puppentheaters auch zwei Kinder des Heilig: ein Mädchen, zwei Jahre alt, von heller Gesichtsfarbe und hellblondem Haar, und ein Knabe, 3 1/2 Jahre alt, mit dunkelblondem Haar und schwarzbraunen Augen. Die Kinder sind von den Zigeunern mit entführt worden. Die Spuren der Gesellschaft deuten auf die Gegend von Wolfenbüttel. Man wird erwarten dürfen, daß eine Gesellschaft, die einen derartigen Wagen stiehlt, nicht lange unbemerkt bleibt.

Ein Ehegeschichtchen aus der „guten“ Gesellschaft, das laut von der Heiligkeit der Ehe spricht, wird in Leipzig erzählt. Eine junge Ehefrau trieb hier noch zur weiteren Ausbildung ihrer Stimme musikalische Studien. Auf bedenkliche Mittelungen hin, die dem abwesenden Ehemann zugehen, erschien dieser eines Tages auf der Bildfläche und nahm in der Wohnung seiner Gattin in deren Abwesenheit eine sorgfältige Untersuchung vor. Diese förderte denn einen reichhaltigen Briefwechsel mit Studiengenossen, Offizieren, Studenten u. s. w. zu Tage, der in dem Ehemann der Korrespondenz nicht freundliche Gefühle erwecken mußte. So begreift das Mißvergnügen, so seltsam war die Manifestation desselben. Der Ehemann ordnete sorgfältig alle Briefe chronologisch, begab sich in eine Buchdruckeret, ließ die pikante Sammlung als Broschüre herstellen mit dem Titel: „Die Beweise der Untreue meiner Frau“ und versandte dieses Opus an die Anbieter der jungen Frau und andere Personen, die an den Vorgängen Interesse nehmen mußten. Die Ueberraschung der Empfänger war um so

größer, als die Absender der Briefe zum Teil recht deutlich bezeichnet waren.

Das Weinjahr 1893. Dem „Rhein-Kur.“ wird aus Rheinhessen geschrieben: Die Freude der Winter wird immer größer, da sie, je näher der Herbst rückt, sicherer sind, nach einer Reihe von Jahren wieder einmal für die gebaute Maße den Lohn einheimen zu können. Es ist auch wirklich eine Freude, die Weinberge in kraftstrotzendem Aussehen von dunkelgrüner Farbe zu sehen; die großen, dickperkeligen Früchte sind trotz ihrer Masse von Laub noch vollständig bedeckt, so daß sie nur bei dem Wegbiegen der Blätter zu sehen sind. Bemerkenswerth ist, daß gerade diejenigen Weinbergsanlagen ersten Ranges, welche seit langer Zeit immer nur minimale Ernten lieferten, in diesem Herbst am besten aussähen.

Eine solide Schädeldede muß nach dem „Bayr. Vaterland“ der Bäckergehilfe R. Greiner in Landshut besitzen. Bei einer Kauferei zwischen Zivil und Militär erhielt er diverse Schälhiebe mit einem Kürassierpallasch über sein Kapitolium, wodurch er „nicht unerheblich“ verwundet wurde; der Pallasch aber zerbrach in mehrere Stücke!

Geheimmittel-Schwindel. Vor einiger Zeit war der „Badischen Landeszeitung“ zufolge in einem Karlsruher Blatte ein Mittel gegen Lungen- und Windsucht angepriesen, das gegen Einfindung von 1 M. zu beziehen sein sollte. Das Mittel bestand in dem mittels an einem Briefe ertheilten Rath, die Kranken sollen täglich zweimal je ein Glas ihres eigenen Urins trinken. Der Orts-Gesundheitsrath, der von diesem empörenden Schwindel alsbald Kenntniß erhielt, erstattete Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, die den schlimmen Rathgeber ermittelte und dessen Verurtheilung zu einer zweiwöchigen Gefängnißstrafe und 10 M. Geldstrafe durch das Schöffengericht wegen Betrugs herbeiführte. Es hatte sich ergeben, daß in kurzer Zeit 18 Personen das „Mittel“ bezogen hatten. Dieser Fall zeigt von neuem auf das deutlichste, welche Vorsicht gegenüber der Anpreisung von Geheimmitteln geboten ist. Sie sind ausnahmslos auf Täuschung und Ausbeutung des Publikums berechnet.

Prag, 14. September. In zwei Dörfern des Rutenberger Bezirkes wurden zwei Engländerinnen ausgeforscht, die für fünf Gulden kleine Kinder aus der Welt schafften. Die Verbrecherinnen machten sehr gute Geschäfte, da Mädchen und Frauen meilenweit zu ihnen reisten, um ihnen ihre Kinder zur Tödtung zu übergeben. („Post. Ztg.“)

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Leud, 14. September. Bei den hiesigen Bergarbeiter-Syndikaten sind die Antworten von 6 Bergwerks-Gesellschaften aus Pas de Calais eingegangen. Dieselben verwerfen sämtlich die Forderungen des Arbeiterkongresses. Ein allgemeiner Streik scheint unausbleiblich.

Paris, 14. September. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Buenos-Ayres laufen daselbst Gerüchte um, daß die Aufständischen Rio de Janeiro bombardirt hätten.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn C. Sch. in R. Warum ist die Anfrage „leise“? Hoffentlich haben Sie einen gefunden Kehlkopf. Ihre Einfindung kam nach der Berliner Genossen S. R., und zweimal hinter einander dieselbe Anfrage beantwortet, das ging doch nicht an. Freilich, Sie entrühten sich über die Antwort an S. R. Offen gestanden, das ist mit ein psychologisches Räthsel, um das ich mir aber den Kopf nicht zerbrechen will. Ich habe wahrhaftig keine Zeit dazu. Wenn ich sagte, der Mann habe mich niemals verlegt, so bezog sich das nicht auf den Sozialismus, zu dem — wenigstens im modernen Sinne des Wortes — er sich niemals bekannt hat, sondern auf die Person seines Lehrers aus den 60er Jahren. Das Schüler und Lehrer, auch wenn sie nicht der gleichen Partei angehören, in freundschaftlichem Verkehr mit einander stehen, ist doch weder etwas Unnatürliches noch ein Verbrechen. Oder sind Sie anderer Ansicht? Und „weil“ denn die Rücksicht? Wenn Sie den „Zukunftstaat“ der „Köln. Ztg.“ verhöhnen wollen — dann heraus mit dem Federwisch. Nur müssen Sie etwas Neues zu Tage fördern. Nichts für ungut. W. S.

Hirschfeld. Frauen-Krankenkasse Kassirer Schulz, Memelerstraße 60a, 3 Tr.

R. D. Er soll sich beim dortigen Konsul melden und die Meldung sowie die Krankheit beschreiben lassen.

F. R. 131. Bei Ihrer Berufsgenossenschaft.

Walter. Beschlagnahme des Lohns wegen Kolonialwaaren-schulden ist unzulässig und unwirksam; Geseh, betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnens §§ 1 und 2.

Gericht. Die Vernehmung des Zeugen ist zulässig und nicht abzuwenden. Sie haben aber das Recht, alle Thatfachen, die gegen dessen Glaubwürdigkeit sprechen, vor Gericht anzuführen unter Beweis zu stellen.

G. B. 1. Von den beiden Inhabern eines Schankgeschäftes haftet ein Jeder für die volle Gewerbesteuer. 2. Das Verlangen, die Steuer einzusenden, ist berechtigt.

Görlich 7. Wenn der Vater eines unehelichen Sohnes ein eheliches Kind hinterläßt, so ist das uneheliche Kind nicht erbberechtigt. Hingegen konkurriert es als Erbe der Mutter auch mit deren ehelichem Kinde.

S. Nizdorf. Der Anspruch ist noch nicht verjährt, klagen Sie aber vor Ablauf des nächsten Jahres ein.

Burg. 1. Nein. 2. Wenn in Ihrem Miethsvertrag nicht bestimmt ist, daß ohne Einwilligung des Vermiethers ein Untermiether nicht gestellt werden darf, so sind Sie zur Stellung eines Untermiethers berechtigt und sind, falls der Untermiether ohne Grund nicht angenommen wird, zur Miethszahlung nicht verbunden. 3. Nein. Der Wirth kann aber Ihre Sachen retiniren.

Memelerstraße. Wenn Ihr Miethsvertrag den hier üblichen Gaunerformularen entspricht, so ist der Wirth leider im Recht.

Holz- u. Bretterträger Berlins u. Umg.

Sonntag, den 17. d. M., Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Klein, Schönleinstrasse 6: Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Paszig, 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

179/16 Der Vorstand.

Verband der Sattler und Tapezierer.

Große Versammlung am Sonnabend, 16. Sept., Ab. 8 1/2 Uhr, bei Wienecke, Alte Jakobstr. 83.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Massini: Das Sodom und Gomorra unserer Zeit. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

NB. Es wird ersucht, daß diejenigen, welche noch Billets vom Sommer-nachtsball haben, in dieser Versammlung abrechnen.

Schöneberg!

Freie Vereinig. der Bau- u. gewerbl. Hilfsarbeiter

Schönebergs und Amgegend. Sonntag, den 17. September, in Jacob's Salon, Granewaldstr. 110: Mitglieder-Versammlung.

Gäste haben Zutritt. Präzise 2 Uhr wird die Versammlung eröffnet. 121/13 Der Vorstand.

Achtung! Töpfer Charlottenburgs.

Vom Allgemeinen Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands ist in Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 130, beim Gastwirth Weber eine Zahlstelle eröffnet. Daselbst werden jeden Sonnabend, von 6 bis 9 Uhr Abends, Beiträge, sowie neue Mitglieder aufgenommen. Unser Fachorgan sowie die letzten Kongressprotokolle sind daselbst ebenfalls in Empfang zu nehmen. 325/17 Der Vorstand.

Kein Laden! Damen-Mäntel-Fabrik Kein Laden!

A. Henemann

Oranienstraße 40/41, am Oranienplatz, I. und II. Etage.

Sämmtliche Saison-Nouveautés vom billigsten bis feinsten Genre.

Detailverkauf zu Engros-Preisen. Kein Laden!

Oberbrucher Fett-Gänse

(in best. Güte) auch ausgenommen u. getheilt (pfundweise) Leber, Liefen u. Klein, Große frische Hasen, auch sauber gespickt.

junge Rebhühner, Wild, sowie sämmtliches Geflügel, täglich frisch, empfiehlt billigst R. Sasse, 5 Michaelkirch-Strasse 5.

Jamaica-Rum,

echt u. saq. Literflasche 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Flaschen 10 M. billiger. 441/11 Eugen Neumann & Co., 6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Das Albert G. Thomas'sche Concur-

Waarenlager von fertigen Eisenbein-Waaren, rohem Eisenbein, sowie Kreisjägen, Drehbänken und sonstigem fast neuem Handwerkszeug wird werktäglich Nachm. 3—6 Uhr, Zimmerstr. 95—96, Hof 1 Tr., zu Taxpreisen abgegeben. 453/11

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz.

Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Muster-bücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

448/11

5000 Stück Damen-Regen-Mäntel

eigener Fabrik, neueste Façons, enorm billig.

Regen-Paletot für junge Mädchen, kleidsame, elegante Form mit Tollenkragen, 12 u. 15 M. Regen-Paletot für junge Mädchen, kleidsam und sehr praktisch, Pelzerine mit Tollenkragen, besonders zu tragen, 15 u. 18 M. Regen-Mäntel für junge Frauen, Pelzerinen mit Treffen und elegantem Posamenten-Besatz, besonders zu tragen, in modernsten englischen Stoffen, 18 u. 20 M. Frauen-Mäntel, — Cape-Pelzerine besonders zu tragen, in besten englischen Stoffen und elegantester Ausführung, reich mit Treffen und Posamenten-Besatz, 20, 22 und 25 M. Backfisch-Mäntel in größter Auswahl, 10, 12 und 15 M.

Täglich gr. Eingänge in Winter-Jaquets und Cape-Umhängen.

Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstraße, Ecke Lindenstr., pt. u. I. Etage.

Otto Naether, Anflamerstr. 44

an der Brunnen-Strasse. Billigste Bezugsquelle für Uhren.

Reparaturen gut und billig. Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reich. Lager von ca. 1000 Sommer-Paletots, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, Westen u. Ferner Uhren, Ketten, Ringe, Ketten, Wäsche, Stiefel, Hüte, Reise- u. Goldkoffer, Waschkessel u. Sämmtliche Sachen in alt und neu, auch werden verfallene Pfänder verkauft.

A. Wergien, Schneidermeister und Parthienwaaren-Gändler, 3768/11

127 Staligerstraße 127.

Bestellungen nach Maß werden gut und billig ausgeführt.

Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Louis Naumann, Leipzig, Friedrich-Str. 16.

Commissions-Buchhandlung empfiehlt sich Wiederverkäufern zur Lieferung deutscher Bücher, Zeitschriften, Musikalien u. c. Bestellungen werden zu Verlegerabzatt gegen ganz geringe Provisionsberechnung schnell ausgeführt. Probebestellk. Kataloge gratis. 4677/11

Alte Stiepel gr. Russw., Reparatur u. Best. reell u. billig. Runge, Baumstr. 2. 1923/11

Roh-Tabak A. Goldschmidt, 4435/11

am hiesigen Plage wie bekannt grösste Auswahl! Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Roh-tabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Brot! Brot!

Brot zu 50 Pf. 2—3 Tage alt ist für 35—40 Pf. in der Brodfabrik, Mantelstr. 63, zu haben. 481/2L* Adolf Wolf, Bäckermeister.

Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich am 1. Oktober mein Blumengeschäft nebst Kranzbinderei von Wienerstr. 11 nach Wienerstr. 13 verlege. 4792/11

Sophastoff-Reste

in Bips, Damast, Crèpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquettes spottbillig! Proben franko!

Berlin S., Emil Lefèvre, Oranienstraße 158.

Röhne 1 M. Blumen 1 M. Garantie. Elisabeth-Ufer 12. 1917/11

Röhl, Buchhalter, Saarbrückerstr. 7, 1 Tr., übernimmt Buchführung, auch stunden- und halbe tageweise. 1903/11

Räume u. Kraft-Arbeitsstände sind in beliebigen Abschnitten auf beliebige Zeit zu vermieten. Off. unter N. N. nimmt die Exp. d. Bl. entgegen. 1902/11

Grünauerstr. 3 dicht am grünen Wohnungen zu 78 Thlr. zu vermieten. Goltzstr. 18 U. Wohn. Umst. halb. bill.

kl. einf. möbl. Zimmer f. e. j. G. gef. Pr. 10 M. S.—S.O. Postl. Postamt 19 unter P. S. 1920/11

Freundl. möbl. Schlafst. f. 2 Genossen. Mühlenstr. 33, 4 Tr. vorn rechts. 6 M.

Arbeitsmarkt.

Vergoldergehilfen auf seine Politur-leisten verl. Müller, Grüner Weg 36.

Vergoldergehilfen u. Lehrlinge verlangt Goldbleichenfabrik Mathieustr. 14.

Gelübte Stockarbeiter auf Naturtheile werden sofort verlangt 1924/11 W. Kemmert u. Co., Prinzenstr. 36.

Goldbleichen-Arbeiter. Ein tüchtiger Politur-Arbeiter wird für Kopenhagen gesucht. Reisegeld wird vergütet. Off. nimmt d. Exp. d. Bl. unter N. N. innerhalb 3 Tagen entgegen. 1931/11

Ein Walzenägeschneider wird verlangt Paul Hoan, Müdersdorferstraße 26. 450/11

Redakteur.

Als solcher wünscht Schriftsteller u. Journalist. Mitarbeiter eines Parteiorganis Rheinlands, 30 Jahre alt, Placement an parteigen. Organ, auch Ausland. Off. erb. u. A. Z. I in der Exp. d. Bl. 1904/11

Amtliche Statistik

zugunsten

des nothleidenden Großgrundbesizers.

Das letzte Heft der Zeitschrift des Königl. Preussischen Statistischen Bureau's bringt einen Artikel „Die Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke im preussischen Staate während der Rechnungsjahre 1886/87 bis 1891/92“. Bekanntlich hat das preussische Landes-Oekonomikollegium in seiner Sitzung vom 15. November 1892 (Siehe „Vorwärts“ 1892 Nr. 270) beschlossen, die bisher von den Kreisbehörden erhobene Ermittlung der Ursachen der Zwangsversteigerungen fortlassen zu lassen, da sie „der agitatorischen, böswilligen Auslegung sehr willkommene Anhaltspunkte bietet“. Das Märchen vom „nothleidenden“ Großgrundbesitzer läßt sich freilich nicht aufrecht erhalten, wenn als Ursache seines Ruines überläßige Wirtschaft, üppige Schlemmerei und tolle Verschwendung in so vielen Fällen angegeben wird. In der gegenwärtig veröffentlichten amtlichen Statistik fehlen also die Ermittlungen über die Ursachen des wirtschaftlichen Verfalls. Wir würden dies nicht zu sehr beklagen, wenn nunmehr die amtliche Statistik sich damit begnüge, rein objektives übersichtliches Zahlenmaterial zu bringen und die Rationnements einfach fortzulassen. Aber weit gefehlt! Sie schweigt sich aus über die Ursachen des wirtschaftlichen Verfalls, der sich in den Zwangsversteigerungen bekundet; um aber aus der Abnahme dieser in den letzten Jahren nicht etwa eine Verbesserung der Lage der „nothleidenden“ Besizer schließen zu lassen, wird die Ursache, daß nicht zahlreichere Zwangsversteigerungen stattfanden, diskutiert. Diese Ursache soll darin liegen, daß bei der ungünstigen Lage der Landwirtschaft der Gläubiger Nachsicht übe, weil er fürchten müsse, bei der Zwangsversteigerung mit seiner Forderung auszufallen. Wenn man die Ursachen der Zwangsversteigerung todschweigend und die Ursachen der Nicht-Zwangsversteigerung diskutiert, dann ist es ein leichtes Taschenspieler-Kunststück, alles Möglichste zu deduzieren. Und die amtliche Statistik legt sich auch in ihrer Beweisführung und gerade zu gunsten des „nothleidenden“ Großgrundbesizers keinerlei Zwang auf.

Sie beweist (!) 1. daß die Vertheuerung der Lebensmittel durch die hohen landwirtschaftlichen Böllen nicht bloß dem großen, sondern auch dem kleinen Betriebe zu gute kam und 2. daß der Großgrundbesitzer in schlimmerer Lage sich befindet als der kleine. Alles reine Geschwindigkeit und keine Degererei! würde Bosco sagen.

1. Die Bölle kommen dem kleinen wie dem großen Besizer zu gute! Von dem Besitz unter 2 Hektar kann sich allerdings auch der amtliche Bericht nicht enthalten, zugesehen, daß dieses auf ihn nicht zutrifft; dieser Besitz aber umfaßt nur etwa 1 1/2 pCt. der Gesamtfläche des landwirtschaftlichen Betriebes. Freilich umfaßt dieser Besitz über ein Viertel sämtlicher landwirtschaftlichen Betriebe. Die Zahl der Besizer nach den verschiedenen Größenflächen des Besitzes gibt diese amtliche Statistik nicht an. Diese Angabe könnte ja auch „der agitatorischen böswilligen Auslegung sehr willkommene Anhaltspunkte bieten“. Genug, mit dem Besitz von 2 Hektar begnügt der landwirtschaftliche Betrieb Vortheil von den Böllen zu ziehen; kann er auch noch keinen Ueberschuß an Korn verkaufen, so kann er doch ein Schwein oder ein Kalb aufzuzüchten, und wenn er selbst auf den Fleischgenuß verzichtet, kommen ihm auch die hohen Preise zu statten. Auf diese Weise ist leicht der Beweis zu führen, daß die übergroße Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe, und das sind eben diese kleinen, an den hohen Böllen interessiert ist. Nach solcher Beweisführung ist es allerdings ein Kinderspiel, auch noch weiter den Beweis zu führen.

2. Der große Gutsbesitzer ist in einer tödlicheren Nothlage als der kleine Landwirth. Die amtliche Statistik ergibt, daß ein bedeutend größerer Prozentsatz der Zwangsversteigerungen, als auf den Kleinbesitz fallen, den Großbesitz trifft. Zugestanden wird hier, daß der größere Besitz beim Steigen der Rente, insbesondere bei günstiger Preisbildung für landwirtschaftliche Erzeugnisse, viel mehr als der kleine, nur wenig oder nichts verkaufende gewinnt, aber dafür „setzt er bei umgekehrter Entwicklung am meisten zu, wird also gerade in „schlechten“ Zeiten verhältnismäßig stark an den Versteigerungen theilhaftig sein“. Bei dem kleinen Grundbesitz komme nicht einmal die Bodengüte besonders in Betracht, da der kleine Besizer im Schwelge seiner Arbeit auch dem schlechteren Boden einen Ertrag abzugewinnen vermöge; er überwinde auch die schlechtere Zeit, indem er in eigener Person sich abhungert, was er auf den Markt bringt. Das kann der Großgrundbesitzer allerdings nicht; er gewinnt zwar bei guter Ernte und hohem Preise viel mehr, als der kleine Besizer, aber dieser größere Gewinn darf beileibe nicht als Reserve dienen für weniger günstige Jahre. Daß ein verschuldeter Großgrundbesitzer in seinem „Nothstand“ einmal auf ein kurzes Jahr sich etwas mehr in seinen Genüssen einschränkt, auf ein Jahr nur sich die „Enthaltbarkeit“ auferlegt, auf den Besuch der Hauptstadt und der Rennplätze, auf hohes Spiel und Sektgelage zu verzichten, kann natürlich nicht verlangt werden, und es ist daher darauf verzichtet worden, in der amtlichen Statistik darauf Rücksicht zu nehmen, wie weit etwa das „standesgemäße“ Leben des Großgrundbesizers seinen wirtschaftlichen Ruin verschuldet hat. Freilich hätte es sich dann auch geziemt, über die persönlichen Beziehungen des kleinen Besizers zu seinem Wirtschaftsbetriebe sich gleichfalls anzuschweifen, die Zeichnung wäre dann allerdings korrekter, aber das Rolorit weniger künstlerisch ausgefallen. Indem man in die Waagschale des kleinen Besizers zu dessen gunsten seinen mäßigen Schwelge und seine Enthaltbarkeit legte, auf der Waagschale des Großgrundbesizers aber seine Wöllerei und überläßige Wirtschaft fortließ, erscheint der letztere als der eigentliche „Nothleidende“, dem zu helfen die Hauptaufgabe des Staates ist.

Auch die Eintheilung der Grundstücke nach den Größenverhältnissen läßt viel zu wünschen übrig. An die Grundstücke unter 0,75 Hektar reihen sich die bis 2 Hektar und dann folgende die von 2-10. Es wäre hier wohl eine Zwischenheilung angebracht. Die Grundstücke über 200 Hektar sind in einer Rubrik zusammengefaßt; die Durchschnittsgröße derselben beträgt fast 500 Hektar. Es wäre auch hier wohl angebracht gewesen, eine weitere Detaillierung stattfinden zu lassen, so daß nicht die Grundstücke von 200 Hektar mit denen von vielen tausenden zusammengeworfen werden.

Das preussische statistische Bureau scheint mehr und mehr die wissenschaftliche Unbefangenheit einzubüßen, die es unter der Leitung des Direktors Engel sich noch einigermaßen zu wahren suchte. Wenn die Statistik schon durch die Beforgnis, oppositioneller Kritik der Wirtschaftsverhältnisse Anhaltspunkte zu liefern, beeinflusst wird, verliert sie nicht bloß ihren wissenschaftlichen Werth, sondern auch überhaupt jede Bedeutung. Die Statistik hat gewissermaßen das Thermometer der wirtschaftlichen, sozialpolitischen Zustände zu bilden, und was hat das Thermometer für einen Werth, wenn man auf künstliche Weise seinen Stand erhöht oder erniedrigt?

Soziale Uebersicht.

Die Arbeitnehmerschaften zum Berg-Gewerbegericht, die am 12. September erfolgten, haben im Ruhrkohlenrevier ein für die Sozialdemokratie sehr günstiges Resultat ergeben. In Gelsenkirchen sind zwei Sozialdemokraten und ein Christlich-sozialer gewählt worden; es erhielten im Bezirk Neustadt-Gelsenkirchen Hr. Schürmers (Christlich-sozial) 131 Stimmen, A. Siekmann (Christlich-sozial) 122 Stimmen, W. Rahmann (Sozialdemokrat) 201 Stimmen (gewählt), im 1. Bezirk Gelsenkirchen Kampforter (Christlich-sozial) 223 Stimmen (gewählt), W. Bonnacker (Sozialdemokrat) 208 Stimmen, im 2. Bezirk Gelsenkirchen B. Lewes (Sozialdemokrat) 96 Stimmen (gewählt), Karl Wolf (Christlich-sozial) 57 Stimmen. In Dortmund wurden die Parteigenossen Wilhelm Liebertal und H. Weichter gewählt. In Lünen wurde gewählt der Bergmann A. Heilmann, in Widdede H. Döder, in Brackel der Bauer D. Wiemele von Hehe Schleswig, in Vodelschwingh W. Suhrmann und Wih. Vornmann, in Mengede D. Dreier, in Castrup H. Pottländer, in Oespel H. Kamp, in Dorfeld der Bergmann Wibing, in Gudarde Bergmann W. Freitag, in Barop H. Bonninghoff, in Annen H. Steinmeyer, in Beninghofen W. Schmale, in Aplerbeck A. Martin, in Holzwickede W. Weder, in Luna H. Ridert, in Camen J. Schäfer, in Heeren W. Niesinger, in Kirchborde der Knappschaftsälteste Jöhner-Dortmund; die Resultate der noch ausstehenden Bezirke folgen. Soweit sich übersehen läßt, berichtet die „Mheinische-Weißhaller Zeitung“, sind in den Kammerbezirken Ost-, West- und Süd-Dortmund vielfach Anhänger des alten sozialdemokratischen Verbandes gewählt worden. Dagegen sind in Essen die von der christlich-sozialen Partei aufgestellten Schwachmaulisse gewählt; im 5. Essener Wahlbezirk erhielt das Verbandsmittglied Kunkel immerhin aber 833 Stimmen gegen 485, welche auf den Christlich-Sozialen fielen.

An dem eisernen Druck, unter den die bergmännische Bevölkerung zur Zeit schmachtet, erleben die Kapitalisten, wie man an dem Wahlergebnisse sieht, wenig Freude. Hoffentlich trägt der durchweg günstige Ausfall dieser Wahlen dazu bei, daß sich die Bergleute ihrer Organisation wieder zuwenden und diese dezent organisieren, daß sie künftigen Stürmen besser als bisher Trost bieten kann.

Staatliche Betriebe — Musterbetriebe. Die „Münchener Post“ berichtet: Der bayerische Landtag hat 1891 beschlossen, in anbetragt der schlechten Arbeitslöhne der in den l. d. Zentralwerkstätten beschäftigten Arbeiter, einer von denselben eingereichten Petition zu entsprechen und den Arbeitern sämtlicher l. Zentralwerkstätten eine Summe von 400 000 M. zur einmaligen Vertheilung als Gratifikation zu überweisen. Die Mehrbezahlung resp. Vertheilung des Geldes sollte am 1. Januar 1892 vor sich gehen, verzögerte sich aber bis zum August. Ende Juli 1892 ließ der damalige Werkstätten-Vorstand, Herr Direktionsrath B., die Arbeiter um sich versammeln und theilte denselben ungefähr folgendes mit: „In Anerkennung der geringen Löhne und der bedrückten Lage der Arbeiter der königlichen Zentralwerkstätte etc. haben der bayerische Landtag sowie die hohe Regierung beschlossen, eine Lohn-Aufbesserung sämtlicher Arbeiter zu verfügen und habe dazu eine Summe von 400 000 M. genehmigt. Diese Summe sei zwar schon ab Januar 1892 zur Auszahlung bestimmt, es hätten jedoch die Berechnungen etc. so viel Zeit in Anspruch genommen, daß erst jetzt die Aufbesserungen könnten ausbezahlt werden und könnten nun, da eine Rückzahlung bis 1. Januar beschließend der betreffenden Direktionsämter nicht eintrete, zu seiner Freude, die Aufbesserungen etwas höher bemessen, zumal einzelne gut qualifizierte Arbeiter etwas besser bedacht werden. Die zuständigen Vorstände hatten aber beschlossen, daß man für heute, also 1892, nicht die ganze Summe, sondern nur die Hälfte, also 200 000 Mark vertheilen wolle, die zweite Hälfte solle erst vom 1. Januar 1893 an zur Vertheilung kommen und zwar in der Weise, daß nach dem Ermessen einzelner Abtheilungsvorstände, einzelne besonders gut qualifizierte Arbeiter auch besonders berücksichtigt würden. Es hänge daher zumeist vom Verhalten des einzelnen Arbeiters ab, ob er eine weitere Ausbesserung verdienen wolle oder nicht. Die genehmigte Summe würde naturgemäß jeweilig wieder neu bestimmt werden.“ — Darob selbstredend großer Jubel und jeder hoffte nach Auszahlung der zeitigen erhöhten Löhne — es war ab 22. Juli 1892 eine Durchschnittserhöhung von 20 Pf. pro Mann im Tag eingetreten — mit Januar 1893 ein weiteres Fehnerl von den 200 000 M. abzuziehen. Aber leider sollte es anders kommen. Herr Direktionsrath B. war in eine etwas unsaubere Geschichte gerathen; er hatte sich für sein Jagdhaus nöthigen Möbel in der Zentralwerkstätte und auf deren Kosten im Taglohn verfertigen lassen, wurde verurtheilt, mußte bewußte Möbel wieder zurückliefern und wurde Anfangs mit einem Verweise bedacht, dann aber, da mehrere Zeitungen von dem Vorgefallenen Notiz nahmen, in allen Ehren abgedankt und pensionirt. An seine Stelle wurde ein anderer Werkstättenvorstand, ein Ober-Maschinen-Ingenieur berufen. Es mag nun sein, daß durch diesen Wechsel manches vergessen wurde, kurz, die Arbeiter hörten von den ab 1. Januar 1893 zur Vertheilung bestimmten 200 000 M. vorläufig nichts mehr. Neuerdings soll sogar von gut unterrichteten Personen berichtet worden sein, daß eine weitere Aufbesserung überhaupt nicht mehr erfolge.

Vielleicht, daß man nach Veröffentlichung dieser Angelegenheit mit einer Erklärung über die Verwendung der Gratifikationsgelder aufzuwarten geruht.

Von der Katastrophe auf dem Schacht Kaiserstuhl bei Dortmund sind, wie erst jetzt endgiltig festgestellt ist, im ganzen 75 Bergleute betroffen worden. Von diesen sind nur 19 mit dem Leben davongekommen. Einer der Vermundeten hat bereits seine gefährliche und lärglich entlohnte Arbeit wieder aufgenommen; sieben befinden sich noch im Krankenhaus, während fünf in ihren Wohnungen gepflegt werden.

München. Ein böses Zeichen ist der zunehmende Pferdefleisch-Konsum. In den letzten zwei Wochen wurden in hiesigen Schlachthäusern nicht weniger als 88 Pferde geschlachtet.

Patriarchalisches. Auf dem Baron Gustav Heine-Gelbernschen landtäflichen Gute Schönkirchen-Reiersdorf, schreibt die Wiener „Arbeiter-Ztg.“, erkrankten vor ungefähr anderthalb bis zwei Monaten einige Kühe am Milzbrand. Da ging der Herr Verwalter Prochaska einfach in den Stall, sagte einem dort eben beschäftigten Knecht, einen alten Mann, welcher durch 22 Jahre dort „angestellt“ ist, beim Kragen und warf ihn zur Stallthür hinaus, indem er ihm zubrüllte: „Du Lump, Du bist schuld, daß die Kühe hin werden!“

Des anderen Tages kam der erwähnte Knecht wieder. Er wurde wieder hinausgeworfen und ihm gleichzeitig gesagt, binnen 14 Tagen müsse er ausziehen. Nun ging der alte gebrechliche Mann in seine Hütte — er hat auch einen krummen Fuß — und schickte seine Frau mit einer Bittschrift zum Baron. Da kam sie aber über an. Das Blatt Papier war geeignet, den Herrn des edlen Herrn in hohem Grade zu erregen. Er warf ihr das Scheißstück vor die Füße und jagte sie hinaus.

Jetzt blieb dem alten Diener die Wahl, entweder Hungers zu sterben, oder zur Pistole zu greifen. Er wählte das letztere. Er schloß sich in seinem Zimmer ein und jagte sich eine Kugel ins Herz. Nun wird man glauben, der Herr Baron kaufte für den alten Diener einen Sarg und ließ ihm ein anständiges Beichenbegängniß machen. Da ist man aber im Irrthum. Der hochbedeudene Herr Baron ließ den Mann, welcher fast ein Viertel Jahrhundert in seinen Diensten stand, auf einen Leiterfriedhofes führen, um ihn dort wie einen Hund in die Erde zu scharren.

Seine Frau, welche später nachkam, konnte das Grab ihres Gatten nicht finden, da die Erde wieder mit den Füßen festgestampft, dem Boden gleichgemacht war.

Acht Pfennig Stundenlohn im freien Schweizerland. Ein Streik auf die sozialen Zustände im „freien“ Schweizerland wird folgendes Zirkular, das etwa sechzig Arbeitern und Arbeiterinnen des Schiefer-Sägewerkes zugestellt wurde:

Zürn, 12. August 1893.
Tit! Die verschlimmerten Geschäfts- und Lohnverhältnisse in Frankreich, unserm Hauptabgabebiet, welche ein sehr demüthendes negatives Geschäftsergebnis für uns zur Folge hatten, zwingen uns zu unserm großen Bedauern, entweder unser Schiefertafel-Fabrikationsgeschäft gänzlich aufzugeben oder sämtliche Unkosten den nummernreichen faktischen Verhältnissen anzupassen. Diese Umstände veranlassen uns, Ihnen mitzutheilen, daß wir nach reiflicher Ueberlegung Ihren Tagelohn für die einständige Arbeitszeit vom 26. August 1893 hinweg auf 1,10 Fr. per Tag festgesetzt haben.

Wie eruchen Sie, uns mitzutheilen, ob Sie diese durch die Nothwendigkeit gebotene Aenderung anzunehmen gedenken etc.

Achtungsvoll
Diebi und Deuthold.

Treffend bemerkt dazu der „Basler Arbeiterfreund“:
„Eine gewisse Klasse von gut situirten Leuten, die auch ein Herz haben für die Arbeiter“, pflegen etwa am Werthstisch gegenüber den verzweifeltsten Kohlenarbeitern in Belgien, den halbverhungerten Webern in Sachsen und anderen recht miserabel gestellten Arbeitern, wenn sie weit weg von der Schweiz wohnen, ihr Mitgefühl zu äußern. Da finden sie es begreiflich, wenn die Arbeiter streiken und revoluzieren. Aber in der Schweiz sollen die Arbeiter nicht streiken. Bei uns ist's, Gott sei Dank, nicht so schlimm wie anderswo; unsere Arbeiter haben es golden gegen diese fremden.“ So täuschen diese biederen Menschenfreunde sich und andere über die schlimmen sozialen Zustände im eigenen Lande hinweg.“

Erfolg der Männerarbeit durch Frauenarbeit. Die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse des Jahres 1892 haben in Sachsen den Erfolg gehabt, die Männerarbeit in noch höherem Grade als bisher durch Frauenarbeit zu verdrängen. Die „Leipziger Ztg.“ veröffentlicht die nachstehenden Zahlen. Es hat im Jahre 1892.

die Zahl der	zugewonnen (+) oder abgenommen (-)	
	absolut um	prozentual um
Arbeiter überhaupt	- 6905	- 1,86 pCt.
der männlichen	- 5966	- 2,41 "
der weiblichen	- 989	- 0,76 "
der Kinder bis zu 14 Jahren	- 5424	- 50,84 "
der männlichen	- 3309	- 48,88 "
der weiblichen	- 2115	- 54,26 "
der jugendlichen von 14-16 Jahren	- 2814	- 7,61 "
der männlichen	- 1024	- 5,83 "
der weiblichen	- 1290	- 10,05 "
der Arbeiter über 16 Jahren	+ 833	+ 0,25 "
der männlichen	- 1639	- 0,74 "
der weiblichen	+ 2466	+ 2,29 "

Die Zahl sowohl der Arbeiter überhaupt, wie auch der kindlichen und jugendlichen, ist hiernach, und zwar bei beiden Geschlechtern, zurückgegangen. Auch die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter fiel. Die Zahl der erwachsenen weiblichen Arbeiter ist dagegen gestiegen, und zwar nicht unerheblich (um 2466). Die „Leipziger Zeitung“, das Organ der sächsischen Regierung, macht hierzu die folgende schätzbare Bemerkung: „Mindestens zum Theil wird diese Mehrreinstellung weiblicher Arbeitskräfte ihre Erklärung darin finden müssen, daß die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse des Jahres die Unternehmer bewogen, die kostspieligere Männerarbeit durch die billigere Frauenarbeit zu ersetzen.“ — Kostspielige Männerarbeit! Wer laßt da?

Die Lage des Schauspielerhandes wurde in vergangener Woche in einer Versammlung der Wiener Schauspieler erörtert. Dieser Versammlung wohnten zwar keine Sterne bei, keine Lieblinge des vornehmen Theaterpublikums, wohl aber kam die Meinung der großen Masse des schauspielerischen Proletariats, von dem sich die winzige Zahl der Bühnengrößen vornehm absondert, in ihr unverhohlen zum Ausdruck. Mit wirksamem Beredsamkeit wußte der Referent der Versammlung, ein Herr Holz-Frigl die Lage der 10 000 in Oesterreich lebenden Schauspieler zu schildern, von denen 9000 eins Grifens führen.

in der sie mit Hunger und Entbehrungen zu kämpfen haben. Wir sind ja zurückversetzt in das Geburtsjahr, so sprach Feigl in zündender Rede, ja manches Jahr vor das Geburtsjahr unserer Kunst. Der Provinz-Schauspieler spielt sechs Monate, bis mit dem Palmsonntag das Glend eintritt. Für die Sommerzeit gibt es nur 11 Sommertheater; wozu soll sich die Masse der engagierten Provinz-Schauspieler wenden? Wir sind die bittersten Feinde der reisenden Gesellschaften — im Winter; dann sind wir froh, bei ihnen unterzukommen — im Sommer. Und die meisten finden im Sommer kein Engagement und fallen ihren Angehörigen zur Last. Denn wovon leben? Von den Hungerlöhnen, die wir im Winter bezogen? Von den Grasmüssen, die wir da machen? Im Publikum heißt es dann, Schauspieler sind Nichtstuer, ein halbes Jahr verdienen sie, ein halbes Jahr faulenzen sie — und weiß Gott, ist denn das wahr? Und arbeiten wir nicht ebenso und härter als der große Schauspieler? (Lebhafter Beifall.) Und da ist nun nebst vielen anderen auch das ein großes Unglück, daß unter uns Schauspielern kein Gefühl der Solidarität herrscht. Beim Eingang, meine Herren und Damen, haben Sie sich alle sehr freundlich begrüßt (Heiterkeit); wenn Sie fortgehen, werden Sie übereinander, ich will nicht sagen schimpfen, aber doch übel reden. (Vermehrte Heiterkeit und Beifall.) Die Schauspieler, die Hunger und Not leiden, sollen aber zusammenhalten, denn die großen Schauspieler greifen uns nicht unter die Arme, weil sie es nicht nötig haben. Wir wollen trotzdem an sie appellieren und sie werden sich hoffentlich unserer annehmen. (N) Ein zweites Unglück, auf das wir die Regierung aufmerksam machen müssen, ist die Existenz von Direktoren (mit erhöhter Stimme), welche das fünfjüngstjährige Jubiläum der Nichtganzzahlung feiern könnten. (Stürmische Zustimmung.) Nach Bukarest wurden 52 Personen gelockt (sehr erregt), sie erhielten weder Reisegeld noch Gage, und mußten ihre Garderobe verpfänden, um in die Heimath zurückzukehren. In Oberösterreich, ich höre es selbst, handelte es sich um das Schicksal alter, trotts gewordenen Komödianten — das häufige Schicksal ergauter, einst oft gefeierter Künstler. Da sagte ein behördliches Organ, „ich kann sie nicht alle in die Verforgung schicken, sie sollen einen anderen Beruf ergreifen.“ Ja, einen anderen Beruf! Ist einer zwei Monate beim Theater, so findet er ja keinen anderen Beruf! Die heutige Gesellschaft löst ihn von sich und die Kommune nimmt ihn nicht einmal als Straßengänger auf, weil er zu zarte Hände hat. (Große Bewegung.)

Das größte der bestehenden Uebel aber, fährt der Redner fort, ist die Herrschaft der allgewaltigen Agenten. Sie verschulden am meisten. (Stürmischer Beifall und Rufe: So ist es! Dann erregte Zwischenrufe, die einfach nicht wiederzugeben sind.)

Lebenslangen Tribut, sagt Feigl weiter, nachdem sich die Erregung gelegt hat, lebenslangen Tribut muß man den Agenten zahlen. Was früher die Leibeigenschaft der Bauern war, das ist die heutige Knechtschaft der Schauspieler für den Agenten. Wie fürchtet man sich, daß man nicht gemährt werde, damit man nicht ohne Engagement bleibe. Fürchtet doch selbst der treue Direktor, daß er die neueste Operette nicht erhalten wird, wenn er nicht die Leute engagiert, die ihm der Agent zuschickt. Wir sind nichts als Waare, die verschachert wird. Der Direktor kommt zum Agenten, und dieser sagt zu seinen Leuten: „Da im sechsten Nach liegt ein Souffleur, geben Sie ihn herunter.“ (Heiterkeit.) Das ist nicht zum Lachen, das ist zum Weinen! Und mit den Damen ist es ebenso, wenn nicht ärger. Talentiert muß sie nicht sein, aber schön und viel Garderobe muß sie haben. (Laute Zurufe: So ist es!) Führt sie nicht wie ihre Vorgängerinnen im Pflaster, so ist sie nicht „nablig“. Man verlangt es von der Residenzschauspielerin — warum soll die Provinzschauspielerin in dieser Beziehung besser sein? (Große Bewegung. Branncuse und Rufe: So ist es!)

Der Redner wendet sich nun dem Kapitel der Theaterschulen zu. Kommt eine arme junge Schülerin und sagt, sie könne das hohe Schulgeld nicht zahlen, so erhält sie die Antwort: „Suchen Sie sich jemanden, der für Sie zahlt.“ Unter diesen Theaterschülern und Schülerinnen giebt es junge Leute, die nicht ordentlich lesen und schreiben können, und mit welchem Stolz gehen sie — ums Burgtheater herum! (Heiterkeit.) Im Volksgarten kann man sie sehen, da glaubt man, daß es nur lauter Hoftheater giebt in Oesterreich, es schwirrt nur so von 10 000 Gulden-Wagen herum, indessen bekommt mancher von ihnen 40 kr. monatlich vom Direktor geschenkt oder muß noch zahlen, damit er auftreten darf. (Heiterkeit.) Solche Zustände sind traurig und es ist endlich notwendig, die Ueberproduktion einzuführen. Die Prachtträume, welche die Theaterschulen am Ring oder in der Kärntnerstraße eröffnen, dienen nur dazu, um so viele junge Leute zu lehren, scheitern zu gehen; der Schamierdirektor ist dann ihrer Zukunft und der alte Schauspieler mag an den Festankershof gehen und warten, bis er stirbt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Und dann ist noch ein neues Fach im Theaterleben aufgetaucht, das der „Lurudamen“. Bei den heutigen Operetten ist die Hauptsache Fleisch, viel Fleisch. Der Text kann Schund sein, aber 74 Damen müssen in Trikots erscheinen können, das ist das Wichtigste. . . .

Als Mittel gegen dies Glend empfahl der Redner unter dem Beifall der Versammelten die Gründung einer Organisation, in der die Schauspieler einander solidarisch zur Seite stehen. Bemerkte sei, daß der Versammlung auch der Abgeordnete Kronawetter beizuhören, der ebenfalls die Organisation der Schauspieler befürwortet, wogegen der Schriftsteller Lindner für die Erringung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts sprach. In einer Resolution wurde die Gründung einer Kampforganisation beschlossen. Hauptsächlich hält die Bewegung an und treibt ihre Weiden auch nach Deutschland hinüber, wo das nicht minder zahlreiche schauspielerische Proletariat zur Stunde noch in tiefer Lethargie gesunken liegt.

Der Kapitalismus und das Gesehrien-Proletariat. Der Zudrang von jungen Ärzten, welche auf überseinerischen Dampfern angeheilt zu werden wünschen, ist, wie dem „Hann. Kur.“ aus Hamburg berichtet wird, gegenwärtig so stark, daß verschiedene Abtheilungen in der Lage sind, solche ohne jegliches Honorar bekommen zu können. Eine überseinerische Linie, welche unter solchen Bedingungen, lediglich gegen Verpflegung, eine Kalanz ausgiebt, erhielt 51 Meldungen. Wie man sieht, sucht sich der Kapitalismus das immense Glend, das auch in den sogenannten liberalen Berufen herrscht, mit einer Ungenüßtheit zu nähern zu machen, die Bewunderung verdient, wenn man nicht an so manches gewöhnt wäre. Man denke, Männer, an deren Erziehung und Ausbildung alles mögliche gewendet worden ist, sehen ihre Fleiß und ihre Mähen schließlich dadurch besetzt, daß sie fast aus Gnade um nichts weiter, als um das liebe Brot, als um das Recht, sich satt essen zu dürfen, ihren schweren und verantwortungsvollen Beruf ausüben dürfen! Unarmherziger als durch diese Thatfachen kann denen, die da glauben, daß Bildung und Wissenschaft mit der heutigen Gesellschaft verquickt ist, wahrlich kaum der Staat getödet werden.

Verfammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den zweiten Wahlkreis hielt am 12. September eine Versammlung ab, in der Genosse Robert Schmidt einen Vortrag hielt, betitelt: „Einiges über unsere Organisationen.“ Nach einer allgemeinen Einleitung betreffend die Unwirksamkeit aller gegen die organisierten Arbeiter gerichteten Maßregeln von Vertretern der heutigen Gesellschaft, welche geübt würden, um mit den Organisationen der Sozialdemokraten zugleich die Sozialdemokratie zu vernichten, wandte sich Redner speziell den einzelnen Organisationsarten zu. Er unterscheidet zwei Gruppen von Organisationen; solchen, die direkt mit der Partei gehören und solchen, bei denen das nicht der Fall ist, sondern nur ein sehr loser Zusammenhang besteht. Zu den ersteren gehören zunächst die Wahlvereine, Diskutirkreise, sozialdemokratischen Landmannschaften und auch die Gewerkschaften. Die andere Gruppe umfasse die Arbeiter-Gesangsvereine, die geselligen Arbeitervereine und eine Reihe anderer Organisationen, u. a. die „Bildungsschule“ und die „Volkshöhle“. Aus bestimmten Genossenschaftskreisen werde der Wunsch laut, die geselligen Vereine zu befeitigen. Das durchzuführen sei nicht möglich, denn es fänden sich immer eine Anzahl Leute, welche das Bedürfnis haben, nach des Tages Laft und Mühen auch dem Proklamieren ihren Tribut zu bringen. Beschlüsse gegen die geselligen Vereine, irgend wo von Parteigenossen in Versammlungen gefaßt, würden ohne jeden Erfolg bleiben, und wäre auch ungerathen, da niemand über die Thätigkeit außerhalb der Partei in dieser Angelegenheit irgend welche Bestimmungen den Genossen auferlegen kann. Anders wie in oben behandelten Fällen verhalte es sich mit den Vereinen, aus welche die Partei einen Einfluß habe. Wie die gewerkschaftliche Bewegung habe die politische ihre Schwächen, hier wie da sei es die Zerplitterung in der Organisation. Was die sozialistischen Landmannschaften leisteten, das könne die große Partei durch ihre Organe viel besser bewirken. Die Mittel der ersteren seien viel zu geringe. Ist es möglich, irgend wozu in die Provinz einen Agitator zu schicken, dann thue es die Partei ebenfalls. Und dann die Diskutirkreise. Sie erfüllen den Zweck nicht, der ihnen gestiftet wurde. Zeit mehr zu empfehlen wäre die Veranstaltung von Vorlese- oder Diskutirabenden in den Wahlvereinen. Wieweil könne in der Hinsicht dagegen ein Wahlverein leisten! Das Beste wäre, daß sich die Landmannschaften und Diskutirkreise auflösen und daß ihre Mitglieder den Wahlvereinen beitreten. Die Zeit- und Welposter, die bisher von ihnen gebracht wurden, können dann erst zur Geltung kommen. Redner kommt dann auf die Gewerkschaften zu sprechen; er erkennt an, daß die Gewerkschaftsbewegung ein durchaus notwendiger Bestandteil der Arbeiterbewegung sei. Die politische Bewegung habe zum Ziel die Herbeiführung anderer Gesellschaftszustände. Die Gefahr liege nahe, daß bei einer Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung die Kämpfer für diese Aufgabe in ihrer Widerstandsfähigkeit ungeheuer leiden würden, die Vernachlässigung würde sich rächen, indem die Tiefe und Ausdauer in unserer politischen Bewegung nachlassen würde. Ungerecht sei der Vorwurf, daß die Partei die Gewerkschaftsbewegung vernachlässige, daß sie schuld sei an der geringen Mitgliederzahl der Vereine, an dem noch geringeren Besuch ihrer Versammlungen. Was das Verhältnis der Zahl der Berufsgenossen zu dem der Organisation betreffe, so sei das Verhältnis der politisch organisierten zur Zahl der Parteizugehörigen ein ebenso schlechtes. Dazu kämen die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse. Damit verbunden die Erfolglosigkeit der gewerkschaftlichen Kämpfe in letzter Zeit, unter der die Organisation leidet. An dem augenblicklichen schlechten Stand der Gewerkschaftsbewegung sei auch der ewige Streit um die Organisationsform schuld. Der Streit um die Form der Organisation sei keine Prinzipienfrage. Die Gewerkschaften hätten die größte Verpflichtung, sich einheitlich zu organisieren. Mit dem Wunsche an die Anwesenden, große und einheitliche Organisationen zu schaffen, schließt Redner sein Referat. Genosse Weber: Er sei in einem Diskutirkreis und lege auf diesen großen Werth. Im Wahlverein habe er nicht das gefundene, was er suchte. Genosse Schulz: Die Landmannschaften seien gegründet worden, weil nach der Meinung ihrer Gründer der Parteivorstand nicht das für die Agitation in ihrer Heimath gethan habe, was notwendig war; sie seien berechtigt. — Nachdem zwei weitere Genossen für die Gewerkschaften eingetreten waren, machte Genosse Dr. Krons den Vorschlag, den Wahlverein zu reorganisieren. Es ließe sich dadurch vielleicht die Auflösung der Diskutirkreise herbeiführen. Die Anschaffung einer Bibliothek müsse auch erstrebt werden. Redner empfiehlt die Wahl einer Kommission, welche Schritte zur Umgestaltung des Vereins zu beraten habe. Genosse Ledebour stimmt dem zu, was Schmidt betreffs der Gewerkschaften gesagt hat. Nicht überein stimmt Redner mit der Ansicht des Referenten bezüglich der Wahlvereine und Diskutirkreise. In den Wahl-

vereinen der drei größten Wahlkreise Berlins set an der schwachen Beteiligung der Umstand schuld, daß dieselben infolge ihrer Berechnung für einen zu großen Raum Wanderveranstaltungen abhalten, womit der Uebelstand verknüpft sei, daß erst nach einer ganzen Reihe von Wochen der das letzte Mal mit einer Versammlung bedachte Bezirk wieder eine solche bekomme. Infolge dessen könne sich kein reges und zugleich stetiges Vereinsleben herausbilden. Empfehlenswerth wäre die Eintheilung des Wahlkreises in Sektionen. Diese ermöglichen vielleicht die Erringung derselben Zwecke, welchen die Diskutirkreise verfolgen und der darin befehle, Redner allmählich heranzubilden und eine Vertiefung des sozialistischen Wissens der Genossen herbeizuführen. Laße sich das durchführen, dann gut, sonst müsse er, Redner, für die Beibehaltung von Diskutirkreisen eintreten. Er habe die Erfahrung gemacht, daß sich in einem kleinen Kreise von etwa 30 Leuten in kurzer Zeit ganz gewandte Redner herausgebildet hätten. Genosse Antick tritt dem Vorredner entgegen. Die hiesige Agitationskommission habe noch von keinem Diskutirkreis einen Redner bekommen. Redner ließe sich nicht lässlich heranzüchten. Ausgesprochen müsse mal werden, daß Vereine, wie die Gesangsvereine, die geselligen Vereine und die Volkshöhle nicht zur Partei gehören. Drei größere Vereine veranstalteten jedes Jahr ein großes Vergnügen, zu welchem die Genossen in Scharen strömten, als sei das ihre Pflicht; die Veranstaltungen der Partei seien hingegen schlecht besucht. Dort mache man große Ueberfälle, von denen die Partei nichts zu sehen bekomme, hier müsse beinahe noch was drauf gelegt werden. Die Parteigenossen müßten durch die gewünschte Erklärung erfahren, daß sie nicht die Pflicht hätten, die Feste jener Vereine zu besuchen. (Beifall.) Genosse Fischer ist der Meinung, daß die Genossen sich genugsam in den Kreislern der Gewerkschaften bilden könnten.

4. Ziehung der 3. Klasse 189. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 14. September 1893.
Kur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

33 83 161 254 313 75 83 528 787 833 1029 64 107 (300) 65 637	112136 97 561 655 74 92 709 23 113026 124
747 885 918 (200) 85 2169 204 328 410 505 50 608 31 (200) 773 842	306 52 95 499 92 590 624 711 (500) 939 114379 7 71 94 976 81
44 52 496 44 63 84 (200) 8064 175 208 29 (5000) 441 69 96 614 965	115004 277 385 42 450 74 728 116152 295 362 597 655 744 814 94
99 4014 328 90 521 86 848 5119 30 300 481 519 59 915 60 632 83	58 89 117074 87 271 429 59 588 541 97 705 73 814 27 118922 155
6129 4 11 85 802 939 31 7000 97 123 57 212 317 (300) 22 440 514 736	270 388 509 633 837 925 56 69 110024 31 110 238 75 334 426 71 595
9029 183 371 432 74 727 815 991 9014 225 61 612 79 645 702 25 813	624 47 837 41 67 945
24 9 0 2 13	
10689 135 79 (200) 230 347 795 808 15 971 98 11080 211 51 (200)	120065 181 250 954 121392 645 786 841 942 69 122087 208 81
357 503 605 798 823 45 950 94 12954 109 73 215 320 614 884 932 63	410 561 611 123019 29 26 123 252 456 608 809 32 124166 583 601
99 13 02 173 322 758 14 28 49 251 (500) 94 502 4 6 69 695 732 8 7	19 (200) 15 125000 46 51 58 364 85 420 657 68 654 774 97 126074
15 31 58 58 639 857 95 945 93 16017 59 93 146 263 768 75 815	218 435 607 706 94 809 92 12720 212 61 505 33 668 87 126237
17179 89 294 5 14 39 76 441 501 668 40 704 71 84 18341 57 319	82 69 89 898 129118 56 97 372 407 612 768 829 (200) 69 66 912 22 65
410 98 691 759 803 948 19021 (200) 34 136 72 231 458 91 967 751 98	67 (200)
29045 58 137 44 202 81 313 34 82 475 524 80 71 21016 51 147	130089 356 467 630 85 87 785 101122 81 87 409 643 734 132005
283 702 22311 16 41 419 23 75 529 50 688 782 840 62 906 232 388	78 187 16 279 534 47 68 589 628 34 728 (200) 64 94 825 49 935 39
90 273 1249 358 584 614 90 726 99 24151 605 919 85 25199 95 285	139031 63 496 569 973 114081 105 12 70 30 91 479 809 958 72
685 780 879 908 86 26118 23 77 394 536 677 737 87 826 912 49 56	78 135 71 15 161 325 604 27 787 584 915 25 13301 49 113 86 232
27077 124 (1500) 39 1201 77 79 352 58 95 417 89 559 81 938 298111	317 413 704 21 43 894 1270 6 35 65 91 (200) 401 696 911 139056
137 236 516 (200) 667 836 905 299 05 8 73 106 20 87 258 326 52 649	313 435 678 614 21 96 78 79 139055 154 311 98 479 784 875 998
76 635 70 41 803	140 22 22 31 149 233 328 (200) 408 59 69 83 627 43 768 997
30007 103 62 93 262 81 359 74 419 510 5 63 600 72 771 829 43 946	141031 168 194 565 734 903 142818 125 364 (300) 74 (200) 450 559
31002 19 45 194 99 219 63 95 431 (200) 600 54 72 305 (300) 21 215 81	76 891 918 143053 305 435 627 57 67 655 769 99 912 74 (200) 144 19
31003 31 22 203 702 808 805 157 73 137 (200) 311 528 607 323 229 77	123 51 202 10 675 946 145013 101 200 354 532 38 45 69 812 25
(200) 325439 (200) 61 929 75 304469 533 45 (300) 49 691 27 738 63	145 (200) 28 146015 75 82 88 375 456 73 739 63 865 70 973 14718
37946 4 4 543 63 780 38 59 243 331 454 953 39004 7 120 249	72 244 513 25 40 50 431 541 631 49 99 702 824 148326 46 217 3 7
359 71 87 496 569 603 724 982	60 83 682 623 710 17 69 508 149011 49 92 302 312 447 703 950 95
40247 435 525 44 41074 109 (200) 35 65 (200) 374 511 85 655 710	150065 84 305 435 (200) 7 8 81 91 21 31 151002 109 96 385 89 434
93 812 934 420 23 1 40 243 84 371 497 631 95 778 949 439279 406 (1000)	86 97 559 75 633 81 317 154011 8 23 305 67 77 87 473 691 881
15 51 516 48 639 717 23 52 81 833 (200) 72 93 904 33 44318 39 546	1634 6 88 (200) 167 316 91 629 63 82 27 28 72 908 154011 1 26 234
735 60 818 44526 222 91 604 747 804 90 972 46111 51 208 312 24	49 59 316 93 454 748 (200) 877 906 57 165178 243 4 7 308 12 56 425
492 57 625 84 7 9 953 47155 281 80 1 463 81 94 606 75 814 963	508 69 767 63 156105 48 248 78 86 315 949 702 831 37 66 (200) 912
48041 63 137 405 59 61 599 610 77 724 76 81 49079 177 288 797	15 157039 124 273 529 85 724 34 54 94 852 84 42 158113 68 235
81 (200) 927 45 86 96	59 76 355 78 86 89 414 92 685 702 919 49 159019 32 49 235 362 15
50188 203 23 (200) 432 596 629 805 66 937 51131 32 56 412 590	60 83 682 623 710 17 69 508 149011 49 92 302 312 447 703 950 95
7 6 19 243 982 52008 114 291 796 508 49 5 279 96 367 681 794 841	150065 84 305 435 (200) 7 8 81 91 21 31 151002 109 96 385 89 434
48 54006 (200) 261 331 45 67 73 428 241 415 44 74 229 52 567 552004	86 97 559 75 633 81 317 154011 8 23 305 67 77 87 473 691 881
96 312 44 441 4 662 69 76 664 67 815 925 (300) 56272 481 510 29	1634 6 88 (200) 167 316 91 629 63 82 27 28 72 908 154011 1 26 234
681 78 79 961 57157 247 110 623 63 775 81 905 78 58939 117 297	49 59 316 93 454 748 (200) 877 906 57 165178 243 4 7 308 12 56 425
365 508 63 72 623 35 783 59665 724 921 69 80 40	508 69 767 63 156105 48 248 78 86 315 949 702 831 37 66 (200) 912
60114 235 62 313 37 496 715 21 91 873 97 61099 559 630 773	15 157039 124 273 529 85 724 34 54 94 852 84 42 158113 68 235
77 93 905 (200) 66 2695 142 385 95 401 46 73 553 686 775 824 68992	59 76 355 78 86 89 414 92 685 702 919 49 159019 32 49 235 362 15
139 216 359 94 599 612 42 92 70 76 854 95 928 37 64214 8 400	60 83 682 623 710 17 69 508 149011 49 92 302 312 447 703 950 95
87 416 65104 17 64 241 439 606 764 872 912 64 66110 16 245 311 71	150065 84 305 435 (200) 7 8 81 91 21 31 151002 109 96 385 89 434
91 410 81 89 716 995 67056 127 469 1 00 710 23 71 91 94 831 916	86 97 559 75 633 81 317 154011 8 23 305 67 77 87 473 691 881
65294 672 805 945 47 63 69045 132 241 97 352 761	1634 6 88 (200) 167 316 91 629 63 82 27 28 72 908 154011 1 26 234
70243 399 429 662 66 71 783 937 95 71142 206 80 334 810 45 80	49 59 316 93 454 748 (200) 877 906 57 165178 243 4 7 308 12 56 425
983 72017 2 3 2 4 56 8 3 201 732 3 82 329 450 75 79 630 76 14	508 69 767 63 156105 48 248 78 86 315 949 702 831 37 66 (200) 912
89 717 23 68 8 1 44119 75 80 81 241 399 91 599 735 939 75078	15 157039 124 273 529 85 724 34 54 94 852 84 42 158113 68 235
111 77 32 429 21 516 759 837 79064 72 113 65 7 234 483 557 935	59 76 355 78 86 89 414 92 685 702 919 49 159019 32 49 235 362 15
77001 62 125 42 61 79 208 346 151 97 6 7 84 778 79 78134 39 243	60 83 682 623 710 17 69 508 149011 49 92 302 312 447 703 950 95
80 310 512 34 62 87 79019 69 188 555 635 841 9 919 (200)	150065 84 305 435 (200) 7 8 81 91 21 31 151002 109 96 385 89 434
40188 234 352 (200) 71 90 421 554 664 72 77 88 852 83 84 947	86 97 559 75 633 81 317 154011 8 23 305 67 77 87 473 691 881
81189 254 79 335 93 591 85 611 8 85 911 82073 35 459 9 600	1634 6 88 (200) 167 316 91 629 63 82 27 28 72 908 154011 1 26 234
702 881 89 83009 190 352 72 453 8 9 919 81025 63 339 405 623	49 59 316 93 454 748 (200) 877 906 57 165178 243 4 7 308 12 56 425
(200) 32 795 908 81 62 31 639 767 855 36 9 87017 81 324 471 32	508 69 767 63 156105 48 248 78 86 315 949 702 831 37 66 (200) 912
984 7 80093 9 259 39 439 767 855 36 9 87017 81 324 471 32	15 157039 124 273 529 85 724 34 54 94 852 84 42 158113 68 235
91 647 707 824 953 88262 69 443 81 116 939 84 83055 98 309 44	59 76 355 78 86 89 414 92 685 702 919 49 159019 32 49 235 362 15
404 687 887 934	60 83 682 623 710 17 69 508 149011 49 92 302 312 447 703 950 95
90971 88 183 268 361 99 519 33 744 56 96 8 5 179 91006 82 118	150065 84 305 435 (200) 7 8 81 91 21 31 151002 109 96 385 89 434
(200) 53 302 83 67 64 472 91 95 652 821 68016 17 37 129 248 96 354	86 97 559 75 633 81 317 154011 8 23 305 67 77 87 473 691 881
451 8 5 573 92 673 48104 31 604 63 667 937 94018 48 166 273 92	1634 6 88 (200) 167 316 91 629 63 82 27 28 72 908 154011 1 26 234
334 485 87 46 89 725 (200) 89 98 804 53 9 3 95135 215 62 319 440	49 59 316 93 454 748 (200) 877 906 57 165178 243 4 7 308 12 56 425
42 56 572 (20 74 84 819 955 87 96119 301 94 869 75 423 77 553	508 69 767 63 156105 48 248 78 86 315 949 702 831 37 66 (200) 912
797 92 97 03 329 406 50 587 75 95 9888 22 31 81 23 34 463	15 157039 124 273 529 85 724 34 54 94 852 84 42 158113 68 235
76 509 614 92 720 27 47 (200) 69 958 87 (200) 99142 45 65 223 384	59 76 355 78 86 89 414 92 685 702 919 49 159019 32 49 235 362 15
93	